

KURZFASSUNG DES
JOHANNESKOMMENTARs von Felix Porsch

Stuttgarter Kleiner Kommentar Nr. 4, 2.Auflage, 1989

(Kürzung für Pfarrwebseite durch Hildebrand Harand)

ERSTER TEIL: EINLEITUNG

Es scheint nicht mehr der irdische Jesus zu sprechen, sondern der Erhöhte und Verherrlichte, der Sohn Gottes, das ewige Wort des Vaters.

Die Einleitung will den Zugang zu diesem „geistlichen Evangelium“ aufzeigen.

Abkürzungen: Johannesevangelium = Joh, Johanneische Gemeinde = joh Gemeinde.

1. Der Aufriss

Hauptschauplatz von Jesu Wirken liegt in Jerusalem, dem religiösen Zentrum. Dort nimmt Jesus an allen wichtigen Festen teil. Jesus wandert öfters durch das Land, anders als bei den Synoptikern. Sein Wirken dauert bei Joh mindestens 2 Jahre.

2. Die theologische Eigenart

Das „Reich Gottes“ ist nicht Zentrum wie bei den Synoptikern, sondern wird neu interpretiert durch „Leben“. An die Stelle des Reiches tritt Jesus selbst als Gottes einzigartiger Offenbarer. Er verherrlicht Gott dadurch, dass er der Welt das Leben mitteilt. Die Antwort des Menschen ist gläubiges Erkennen. Es gibt im Joh keine innerweltlichen Beweise, sondern es machen „Zeichen“ auf Jesu Geheimnis aufmerksam. (Nie heißt es „der Glaube“, sondern stets als Zeitwort „glauben“ - ein lebendiger Prozess).

Joh ist am Heil des Menschen ebenso eminent interessiert wie an Gottes Offenbarer Jesus. „Wie und wo kann der Mensch wahres Leben erlangen?“ - nur durch Jesus, und nach dessen Tod „durch den Geist“. Dieser, „der Geist der Wahrheit“, führt das Offenbarungswerk in der Zeit der Kirche fort.

Die Glaubensentscheidung versetzt den Menschen gleichsam in eine andere Welt durch Hinüberschreiten aus der Welt des Todes in die Lebenswelt Gottes. In ihr vollzieht sich (auf der irdischen Welt) das eigentliche Gericht (3,18-21; 5,24). Der Glaubende hat in der Gegenwart das Gericht bereits hinter sich.

3. Die literarische Eigenart

Joh bringt keine Gleichnisse der Synoptiker und keine Dämonenaustreibungen. Wunder sind im Joh nur sieben, sie heißen „Zeichen“. Lange Reden und Dialoge haben immer die gleiche Grundthematik.

Die Begriffe der joh Einheitssprache sind nahezu austauschbar: Leben, Friede, Licht, Freude, Wahrheit, Wort; glauben, erkennen, lieben, bleiben, usw.

Diskussionspartner sind fast immer „die Juden“, in der Passion sind es Pharisäer und die Hohenpriester.

4. Abfassungsort und -zeit

Joh hat auch immer die konkrete Situation seiner Christen-Gemeinde im Blick: die Auseinandersetzung mit der großen jüdischen Gemeinde südlich von Damaskus.

Zentrales Thema: Nur glaubend und dann bleibend in der einmal gefällten Glaubensentscheidung für Jesus kann das neue Leben gewonnen bzw. bewahrt werden - mit Hilfe des „Geistes“. Joh führt seine Neuinterpretation auf das Wirken dieses Geistes in ihm selbst zurück. Die Gemeinde führt die Auseinandersetzungen unter der Leitung des Geistes - das Johannes-Evangelium ist der schriftliche Niederschlag.

Die Fragen und Probleme der joh Gemeinde sind weithin auch die unseren, besonders die Begründung zu glauben.

Als Abfassungszeit gilt etwa 90-100 n.Chr.

5. Einheitlichkeit und Verfasser

Das Joh hat einen längeren Entstehungsprozess durchlaufen und ist in seiner Endform nicht das Werk eines einzigen Verfassers. Die Passionsgeschichte hat eine kürzere frühere Fassung als Grundlage. Ausgeschlossen als Verfasser ist Johannes, der Sohn des Zebedäus, der lange Zeit irrtümlich als Evangelist genannt wurde.

Die Herausgeber des Joh berufen sich auf den „Jünger, den Jesus liebte“, der als Augenzeuge die Hauptquelle und der Garant der joh Überlieferung ist, nicht aber die Niederschrift des Evangeliums verfasst hat. „Jesus“ ist der „johanneische Jesus“.

6. Gliederung

Zwei große Hauptteile: Offenbarungswirken Jesu vor der Welt (Kap. 1-12) und Offenbarung Jesu vor den Seinen (Kap. 13-20). Kap. 21 ist ein stets zugehöriger Nachtrag.

Das Joh ist auf die „Stunde Jesu“ ausgerichtet, die Erhöhung und endgültige Verherrlichung des Menschensohns.

7. Der Gegenwartsbezug des Johannesevangeliums

„Erleuchtend“ ist das Joh in seiner Gegenwartseschatologie und seiner Aufforderung zu einem angstfreien Leben aus dem Glauben an Jesu Gegenwart im Heiligen Geist. Es bringt das ausdrücklich vertiefte Nachdenken über die Situation der Glaubenden als jener, „die nicht gesehen haben und doch glauben“. Es verkündet die Botschaft Jesu in einer durch die Zeit veränderten Situation und geht auf die Hörer ein.

Schwierigkeiten: Der synoptische Jesus (Nähe zu den Armen) kommt kaum zum Ausdruck. Die joh Gemeinde ist eine elitäre Gruppe mit Freund - Feindbild. Daher ist die besondere historische Situation der joh Gemeinde beim Lesen mit zu berücksichtigen.

Das Joh ist eine Stimme unter vielen Glaubenszeugen, erst mit diesen zusammen ergibt sich ein endgültiger Glaubenschor.

8. Zu diesem Kommentar

Das Joh ist „hohe Theologie“, reife Frucht eines langen Nachdenkens. Der Kommentar will das Wesentliche verständlich (*in dieser Schrift gekürzt*) darstellen.

ZWEITER TEIL: KOMMENTAR

A. DIE OFFENBARUNG DER HERRLICHKEIT DES SOHNES VOR DER WELT

Kap. 1 bis 12

I. Der Prolog oder Eingangshymnus (1,1-1,18)

Joh beginnt beim vorweltlichen Sein des „Wortes bei Gott“ als Fundament aller auf Jesus bezogenen Aussagen des Evangeliums. Der Prolog ist Leseanleitung für das Folgende. Er verwendet ein vorhandenes Lied auf die göttliche Weisheit und deutet es in einem Hymnus auf Christus um.

1. Das Bekenntnis der gläubigen Gemeinde (1,14-1,18)

Schöpfung und Heil werden christologisch miteinander verbunden. Es gibt keine Trennung zwischen Weltgeschichte und Heilsgeschichte.

Ausgangspunkt des Hymnus ist die konkrete Erfahrung der gläubigen Gemeinde mit Jesus, dem Offenbarer Gottes: „wir haben seine Herrlichkeit gesehen...“ Ihm, „der am Herzen des Vaters ruht“, verdankt sie ihre jetzige Erkenntnis Gottes. Daraus ergibt sich ihre Frage, wer Jesus dem Wesen nach ist:

Die Menschwerdung des Wortes ist Voraussetzung der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in dieser Welt. Gott ist in Jesus wirklich und wahrhaftig Mensch geworden, einer von uns. Gottes Wort kommt zu uns immer nur als geschichtliches, als menschengewordenes Wort, nicht als zeitlose, überirdische Wahrheit. Das fordert seine „Menschwerdung“ in die jeweilige Zeit und Kultur.

2. Vor aller Zeit bei Gott (1,1-1,13)

Das Wort, das Mensch geworden ist, war schon immer, vor aller Zeit, seinem Wesen nach bei Gott und war immer schon selbst Gott.

Als Gott ist das Wort auch Leben und Licht für die Menschen als erleuchtetes, sinnerfülltes Dasein, aber kann von den Menschen nur als Gabe im Glauben empfangen werden.

II. Die Anfänge in Galiläa (1,19-2,12)

Die einzige Aufgabe des Johannes ist für Jesus, den Sohn Gottes, Zeuge zu sein. Nur diesem Zweck dient seine Taufstätigkeit, er wird im Joh nie „Täufer“ genannt.

1. Das Zeugnis des Täufers (1,19-34)

Am ersten Tag wird klargestellt, wer Johannes nicht ist. Er erhebt keinen Anspruch, der Messias, Elias oder der endzeitliche Prophet zu sein. Er ist die Stimme, die die Gegenwart des Herrn ankündigt.

Am zweiten Tag tritt Jesus zum ersten Mal ins Blickfeld des Johannes und des Lesers. Dabei wird sogleich auf die Passion verwiesen. Jesus kommt, um die Sünde (Unglauben gegen Gott) wegzunehmen.

Das wahre Wesen Jesu erkannte sein Zeuge, als er sah, dass der Geist Gottes auf Jesus herabkam und auf ihm geblieben ist. Jesus wird nicht mit Wasser, sondern mit dem Heiligen Geist taufen, „er ist der Sohn Gottes“.

2. Die ersten Jünger (1,35-51)

Der Übergang vom AT zum NT, von der Täufergemeinschaft zur Jüngergemeinschaft, beginnt. Der künftige Jünger wird jeweils durch einen Jünger, der Jesus bereits kennt, zu Jesus geführt (konkrete Missionierung).

Nicht nur Worte gelten, sondern Erfahrung: „kommt und seht“. Voraussetzung des Kommens zu Jesus ist die Suche nach ihm. Jesu erstes Wort im Joh: „Was sucht ihr?“

Jeder neue Berufene wird wieder Zeuge und nennt einen Titel für Jesus: Messias, Der Vorhergesagte, Sohn Gottes, König von Israel, u.a., - alles, was die Juden damals vom Heilsbringer erwarteten.

Das erste Selbstzeugnis Jesu wird mit „Amen, Amen“ eingeleitet: Der Himmel ist offen über Jesus, dem Menschensohn. Jesus ist der Zugang zu Gott. Der Glaubende wird „noch Größeres sehen“.

3. Das erste Zeichen (2,1-12)

Es ist ein „Geschenk Wunder“. Dessen Sinn: Offenbarung der Herrlichkeit Jesu. Die „Mutter Jesu“ tritt bei Joh immer ohne Namensnennung auf. Jesus lässt sich nur vom Vater bestimmen, die Stunde seines Wirkens bestimmt der Vater, nur Jesus kennt sie. „Der beste Wein am Schluss“ bedeutet: erst am Schluss des Alten Testaments ist die Heilszeit durch Jesus angebrochen.

Die Wirkung des ersten Zeichens: die Jünger glauben an Jesus.

III. Die Anfänge in Jerusalem (2,13-3,36)

Anlass des Ganges nach Jerusalem: das Paschafest. Joh nennt 3 Paschafeste: damit ist die Dauer der Lehrtätigkeit Jesu mehr als 2 Jahre (bei den Synoptikern nur 1 Jahr). Dazu kommen noch: ein nicht näher gekennzeichnetes Fest (5,1), das Laubhüttenfest (7,2) und das Tempelweihfest (10,22). Gezeigt wird: Jesu Kommen bedeutet das Ende des jüdischen Kults. Die Feste sind durch sein Dasein erfüllt und ab nun überflüssig.

1. Eine prophetische Zeichenhandlung: Die Tempelreinigung (2,13-22)

Sie ist ein Angriff auf den bestehenden Tempelkult und die Priesterschaft. An die Stelle des Tempels tritt der Verherrlichte. Gefragt nach dem Zeichen nennt Jesus seine Auferstehung. Das versteht niemand, daher erklärt es der Evangelist. Statt dem Pascha kommt das Osterfest. Erst nach der Auferstehung verstehen die Jünger durch das Wirken des Geistes und glauben.

23-24: Jesus steht einem Glauben, der sich nur auf Wunder stützt, sehr kritisch gegenüber. Die wahren Ausmaße des Glaubens zeigt der folgende Text.

2. Das Gespräch mit Nikodemus (3,1-21)

Die Geburt aus dem Geist. Wie erlangt der Mensch Anteil am Heil, wie kann er das Reich Gottes sehen bzw. in dieses kommen? Die Antwort gibt Jesus mit zweimal „Amen“: Der Mensch muss neu bzw. von oben geboren werden und zwar „aus Wasser und Geist“. Der ungläubige Mensch (hier „Fleisch“ genannt) kann die überirdische Welt nicht verstehen (vgl. Röm 8,1-17). Der Wind (πνεῦμα, Geist) weht wo er will.

Das Zeugnis der Gemeinde. „Was wir gesehen haben, das bezeugen wir.“ Das „wir“ sagt die Joh Gemeinde. Es geht nun direkt um das Leben aus dem Glauben an das Zeugnis des Offenbarers, des Augenzeugen himmlischer Dinge.

Gottes Absicht mit der Welt. Die Erhöhung des Menschensohns, (damit ist Jesu Tod gemeint) ist notwendige Voraussetzung für das Heil der Menschen.

Gott will, dass die Welt, die er liebt, Leben habe. Wahres Leben gibt es nur durch den Sohn. Die einzige Bedingung von Seiten des Menschen ist die, dass er sich diesem Angebot Gottes in seinem Sohn vertrauensvoll öffnet.

Das Selbstgericht des Menschen (der sich vom Leben ausschließt) geschieht gegen den Willen Gottes.

Die Gegenwart des Gerichts. Dieses vollzieht sich schon hier im Jetzt der Glaubensentscheidung und nicht erst am Ende der Geschichte. „Wer glaubt, hat das ewige Leben“ (6,47) (wird nicht gerichtet) ist das johanneische Lebensprinzip. Die Glaubensentscheidung wird sichtbar im konkreten Verhalten des Menschen, in seinem Tun der Wahrheit.

3. Das letzte Zeugnis des Täufers (3,22-36)

Die Überlegenheit Jesu über den Täufer. Dieser lehnt das Konkurrenzdenken (unter den Jüngern) ab. Er steht zu Jesus wie der Freund zum Bräutigam. Die Braut ist die joh Gemeinde.

Jesu einzigartige Vollmacht (3,31-36). Die Menschen haben von sich aus keinen Zugang zur überirdischen Welt. Dieser wird ihnen geöffnet durch den Augenzeugen Jesus, der „den Geist unbegrenzt gibt“ (34). Wer sein Zeugnis annimmt, beglaubigt, dass Gott wahrhaftig ist und hat das ewige Leben schon jetzt.

IV. Die Selbstoffenbarung Jesu in Samarien - Rückkehr nach Galiläa (Kap. 4)

1. Das Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen (4,1-26)

Der Evangelist hat Interesse an Samarien. Das Thema des Gesprächs ist die Selbstoffenbarung Jesu als Spender wahren, unvergänglichen Lebens und die glaubende Antwort des Menschen darauf. Die Offenbarung erfolgt in Stufen: Jesus als Jude < ist größer als Vater Jakob < ein Prophet < der Messias < zuletzt „Retter der Welt“ (42).

Überraschende Kontaktaufnahme. Jesus ist auf dem direkten Weg nach Galiläa durch Samaria, obwohl dies verpönt ist, weil die Samaritaner als häretisch gelten. Er kommt mittags zum Jakobsbrunnen und bittet eine Frau um Wasser. Dann bietet er selbst an, ihr zu trinken zu geben.

Das Missverständnis: Lebendiges Wasser. Woher hat es Jesus?

Das Wasser, das allen Durst löscht. Und zwar für immer. Es wird im Trinkenden selbst zur sprudelnden Quelle, deren Wasser ewiges Leben schenkt. Angesprochen ist der Durst des Menschen nach erfülltem, sinnvollem Leben. Jesus bietet zur Stillung unvergängliches Leben, das aus Gottes Welt kommt. Die Gabe des lebendigen Wassers ist Jesus selbst. (Was die Frau noch nicht versteht).

Prophetische Menschenkenntnis. Jesus beendet das Thema und lässt die Frau ihren Mann holen. Aus dem Gespräch daraus vermutet sie, er sei ein Prophet.

Die wahre Gottesverehrung „Im Geist und in der Wahrheit“. Die Frau fragt nun den „Propheten“ nach dem rechten Kultort. Jesus nennt als wesentlich nicht den Ort, sondern die rechte Weise der Anbetung, nämlich „im Geist und in der Wahrheit“.

„Im Geist...“ Der Geist ist die Wirklichkeit, die Gott und Menschen verbindet. Es wird nicht gesagt, wie Gott an sich ist, sondern wie er sich den Menschen zeigt, nämlich als „Vater“.

...und in der Wahrheit“. Diese ist kein philosophischer Begriff, sondern eine Macht, die den Menschen innerlich befreit. Sie ist die Quelle, aus der das Handeln des Glaubenden entspringt.

Gottes Gegenwart in Jesus. Die Frau hofft auf die Zukunft durch den Messias. Diese ist schon Gegenwart: „Ich bin es“. Die Frau hat jetzt die Quelle des Lebens gefunden.

2. Erfolgreiche Mission bei den Samaritern (4,27-42)

Die Samariter kommen durch die Verkündigung der Frau zu Jesus, Jesus kommt zu ihnen. Sie glauben nach zwei Tagen: „Er ist wirklich der Retter der Welt“.

Ein missionarisches Zwischengespräch. Mission ist wie Aussaat und Ernte. Der Auftrag des Vaters ist Lebensmitteilung an die Welt, ihn führt Jesus zu Ende. Diese Aufgabe und des Vaters Willen zu tun, sind Jesu Speise. Jetzt schon empfängt Jesus, der Säende, den Lohn, die Freude über die Ernte, die erfolgreiche Missionstätigkeit bei den Samaritern. Siehe auch Apg 8,4-25 (Philippus in Samarien).

3. Das 2. Zeichen in Galiläa: Heilung des Sohnes des königlichen Beamten (4,43-54)

Der Beamte des Königs ist die dritte Gestalt (nach Nikodemus und nach der Samariterin), an der die Reaktion der Menschen auf die Offenbarung Gottes in Jesus gezeigt wird. „Der Mann glaubte dem Wort Jesu“. Diesen Glauben sucht Jesus im Unterschied zum Wunderglauben (vgl. Joh 20,29).

VI. Der Konflikt in Jerusalem (Kap. 5)

Der Verfasser des Kommentars nennt Gründe für seine Meinung, die Kapitel 5 und 6 seien in der Reihenfolge vertauscht worden. Da es keine Beweise dafür gibt, übernehme ich hier die Ordnung der Bibel. (Laut Kommentar hier VI. und dann V.).

1. Eine provokante Heilung (5,1-18)

Diese geschieht am Teich Betesda (= Stätte des Erbarmens) an einem Sabbat und ist deshalb Beginn von heftigen Auseinandersetzungen zwischen Jesus und den Juden.

Jesu Auftrag ist es, den ganzen Menschen zu heilen, daher auch der Hinweis, der Geheilte solle nicht mehr sündigen.

Nach jüdischer Auffassung hört Gott am 7. Tag mit dem Schöpfungswerk auf, nicht aber mit dem richterlichen Wirken. „Mein Vater ist noch immer am Werk und auch ich bin am Werk“ (17). Damit verweist Jesus auf die Einheit mit dem Vater und auf seinen Anspruch, Gott gleich zu sein. Das führt zum tiefen Hass der Juden.

2. Der von Gott bevollmächtigte Richter (5,19-47)

Zwei Hauptthemen: Auferweckung der Toten und das Gericht, beides hingerichtet auf die Gabe des Lebens durch den Sohn in Einheit mit dem Vater.

Jesus ist der von seinem Vater bevollmächtigte Richter. Des Vaters Auftrag: ewiges Leben zu verkünden (vgl. 12,50).

Die Gegenwart des Endgerichts. Der entscheidende Übergang vom Tod zum Leben ereignet sich schon hier in der Gegenwart im Hören auf das Wort Jesu und im Glauben an den Vater, der ihn gesandt hat (24). Als Gesandter Gottes redet Jesus Gottes Worte (7,16; 14,10). Die Toten in (25) sind nicht die Verstorbenen (wie in 28), sondern die dem Unglauben Verfallenen. Wer sich aus der Todeswelt des Unglaubens von Jesus herausrufen lässt, wird leben und zwar schon hier und jetzt. Vers 28 und 29 scheinen ein Einschub eines Bearbeiters zu sein, der die joh- „Gegenwartseschatologie“ mit der traditionellen Sicht in Einklang bringen wollte.

Ein Rechtsstreit um die Legitimation des Gesandten. Jesus muss sich als Gesandter ausweisen und dafür Zeugen anführen. Jesus nennt: den Täufer, die Werke, die Schrift, Mose und vor allem den Vater. Das Zeugnis des Vaters kann allerdings nur im Glauben angenommen werden.

Dies ist den Juden nicht möglich, daher hält ihnen Jesus vor, die Stimme Gottes (am Sinai) nicht gehört und seine Gestalt auch niemals gesehen zu haben. Jesus wirft den Juden vor, dem Mose nicht zu glauben - ein ganz scharfer Angriff auf die Grundlagen des Judentums.

Ein folgenschwerer Streit. Er zielt auf Enteignung und Enterbung des Judentums. Die Christen sind dabei, die Autorität der Heiligen Schrift exklusiv für sich zu beanspruchen. Wesentlicher Streitpunkt: die Messianität und Gottessohnschaft Jesu. Im 7. Kap. wird dieser Streit fortgesetzt (7,15-24).

V. Jesus, das Brot des Lebens (Kap. 6)

1. Das große Zeichen der wunderbaren Speisung (6,1-15)

Das Brotwunder ist wie das erste Zeichen ein Geschenk Wunder. Gott hilft in Notsituationen mit Gütern in Überfülle.

Jesus, der Herr des Geschehens. Er wusste, was er tun wollte und teilt selbst die Brote aus (Unterschied zu den Synoptikern).

Das politisch-messianische Missverständnis des Volkes. Die Menschen glauben, er sei der in Dt 18,15 verheißene Prophet. (*Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören.*) Für Joh ist Jesus nicht nur dieser Prophet, sondern darüber hinaus Sohn Gottes. Das politische Verständnis Jesu (er soll König über Israel sein) ist ein Missverständnis.

Alttestamentarische Vorbilder. Elischa (2 Kön 4,42-44); Mannawunder (Ex 16); Ps 23 (Lagern auf grünen Auen). Geschenk Wunder rufen den Glaubenden auf, darauf zu vertrauen, dass mit diesem Herrn auch das unmöglich Scheinende möglich ist.

2. Jesus offenbart sich den Jüngern auf dem See (6,16-21)

Wie bei den Synoptikern (Mk 6,45f) folgt auf das Brotwunder Jesu Wandeln auf dem See. Jesus offenbart sich in Dunkelheit und hohen Wellen mit „Ich bin es“. Das ist die Offenbarungsformel aus dem Alten Testament und enthält eine Heilszusage. Jesus steigt nicht ins Boot (wie bei Mk), sondern dieses ist schon am Ufer, obwohl es gerade noch in der Mitte des Sees gewesen war.

3. Jesus, das wahre Lebensbrot (6,22-51)

Der Evangelist kommentiert hier das Brotwunder. Auf Äußerungen des Unglaubens der Juden (in Kafarnaum) antwortet Jesus stets mit einem Offenbarungswort, meist erkennbar an „Amen, amen“ zu Begin. Das zentrale Thema „Offenbarung - Glauben - Leben“ wird unter dem Bild des Lebensbrot behandelt, dem andere bildhafte Ausdrücke wie „hungern, dürsten, kommen zu, gegeben werden“ zugeordnet sind. Sinn der Bilder: Um eigentliches, wahres und unvergängliches Leben zu erlangen, muss der Mensch an Jesus, den Gesandten Gottes, glauben.

Falsches und richtiges Suchen Jesu. Das Volk sucht Jesus nicht, weil es im Wunder seine göttliche Sendung erkannt hat, sondern weil es von ihm die Befriedigung irdischer Bedürfnisse erwartet.

Nicht zuerst etwas tun, sondern glauben (28f). Nicht das Tun bestimmt zuerst die Beziehung zu Gott, sondern das bedingungslose Vertrauen auf ihn und seinen Gesandten.

Jesus allein stillt den Lebenshunger. Die Juden beziehen sich bei dem Manna in der Wüste auf Ps 78,24, aber Jesus stellt das richtig. Das Manna war gar kein Brot vom Himmel. Vielmehr gibt Gott selbst das „wahre Brot vom Himmel“ und zwar jetzt. Es

gibt der Welt das Leben. Die Juden bitten darum. Jesus antwortet mit einem feierlichen „Ich bin das Brot des Lebens“, das Hunger und Durst (nach wahren, sinnvollem Leben) stillt all denen, die zu ihm kommen und an ihn glauben.

Das Ärgernis der Menschheit Jesu. Die Juden meinen, den Ursprung Jesu zu kennen. Weil sie ihn nicht mit den Augen des Glaubens sehen, können sie sein wahres Wesen nicht erkennen. Zu ihm kommt nur, wer seine göttliche Herkunft sieht (vgl. 14,6-10).

Eine Reflexion über das Geheimnis des Glaubens. Die Verse 36-47 sind eine eingehende Antwort auf die Frage, warum viele nicht zum Glauben an Jesus gekommen sind. Nur der, den der Vater zieht, kommt zu Jesus. Glaube ist ein Geschenk Gottes, nicht Werk des Menschen. Gott muss im Menschen „zum Zug“ kommen. Am Menschen liegt es, sich ziehen zu lassen. Nicht im Hintergrund der Glaubensentscheidung des Menschen, sondern in ihr vollzieht sich das „Ziehen“ des Vaters. Einzige Bedingung von Seiten des Menschen: „Wer glaubt, hat das ewige Leben“ (47).

4. Glaube und Eucharistie (6,51c-58)

Nachlese der Brotrede unter eucharistischem Aspekt (vielleicht durch einen späteren Redaktor mit verändertem Wortschatz). Das Brot ist ident mit dem „Fleisch des Menschensohns“. Das wahre Leben wird hier nicht nur an den Glauben, sondern an das Essen des Fleisches und das Trinken des Blutes gebunden. Allerdings setzt das den Glauben voraus. Denn:

Eins-sein geschieht in personaler Beziehung. Vorbild ist die personale Beziehung von Jesus zum Vater. Daher sagt (57): „wer mich isst, wird durch mich leben“. Joh bringt keinen Einsetzungsbericht, sondern verbindet die Abendmahlstradition mit der Brotrede - eine sehr tiefe Neuinterpretation.

(58) leitet wieder zur Brotrede zurück.

5. Die Krise im Jüngerkreis (6,59-71)

Nicht nur die Juden murren (41), sondern auch die Jünger (61). Jesus antwortet diesen mit (65) wie den Juden mit (44). Ursache des Murrens ist also nicht die eucharistische Rede (der Texteschub), sondern das „harte Wort“ Jesu (44), der in Anspruch nimmt, als wirklicher Mensch zugleich Gottes Offenbarer und Lebensmittler zu sein.

Das Hinaufsteigen des Menschensohns. Eine Frage Jesu statt einer Antwort auf das Murren (62). Werden Tod und Auferstehung einen noch größeren Glauben erfordern?

Die Kraft, die das Ärgernis (der Menschwerdung Gottes) überwinden kann. Diese ist der lebendig machende Geist. Das „Fleisch, das nichts nützt“ ist nicht etwa Jesu Fleisch (ohne Geist), sondern der ungläubige Mensch. Der Geist schließt das Herz des Menschen auf, damit Gottes Wort Eingang findet. Deutlich: 3,34: Der Gesandte Gottes verkündet die Worte Gottes; denn er gibt den Geist unbegrenzt.

Der Massenabfall und das Bekenntnis des Petrus. Damit endet der „galiläische Frühling“ und es beginnt die Entscheidung in Jerusalem. Die Zwölf sind das positive Gegenbild zu denen, die Jesus verlassen haben. Petrus legt als ihr Sprecher ein Bekenntnis zu Jesus ab: du bist der Heilige Gottes.

VII. Jesu Selbstoffenbarung auf dem Laubhüttenfest (Kap. 7)

Das Geschehen spielt sich auf zwei Ebenen ab. Im Vordergrund diskutiert Jesus mit dem Volk, im Hintergrund agiert die Obrigkeit.

Zum Festinhalt des Erntefestes gehört auch die Bitte um den Herbstregen.

1. Der Unglaube der Verwandten Jesu (7,1-13)

Die Brüder Jesu passen sich dem Geist der Welt an, Jesus gehorcht einem höheren Gesetz. Sein Ziel wird durch die „Stunde“, die der Vater festlegt, bestimmt. Jesus geht nicht öffentlich nach Jerusalem. Auch redet man dort nicht öffentlich über ihn aus Furcht vor den Juden (vor der Obrigkeit). Die Situation ist wohl so, wie in der joh Gemeinde.

2. Diskussion über das Woher Jesu (7,14-30)

Nach der Hälfte des Festes sucht Jesus die Öffentlichkeit - im Tempelbezirk. Es stellt sich die Frage seiner Messianität. Woher Jesus stammt, ist bekannt, daher kann er nach Meinung des Volkes nicht der Messias sein, weil dessen Herkunft, wie man meint, unbekannt sein muss. Allerdings kennt das Volk nicht die eigentliche Herkunft Jesu, nämlich „von oben, als Gesandter des Vaters“. Einige glauben Jesus, die Obrigkeit versucht vergeblich, ihn festzunehmen, denn seine Stunde ist noch nicht gekommen.

3. Das Wohin Jesu (7,31-36)

Jesus deutet seinen Tod an, indem er bekannt gibt, er werde fortgehen zu dem, der ihn gesandt hat. Das sollte eine letzte Mahnung sein, sich zu bekehren, denn nach seinem Tod wird Jesus für die Nichtglaubenden abwesend sein. Nur für die Glaubenden wird es eine nie endende Anwesenheit Jesu während seiner leiblichen Abwesenheit geben.

4. Jesus, die Quelle des Geistes (7,37-39)

Der letzte Tag des Laubhüttenfestes stand im Zeichen frischen Quellwassers. Darauf spielt Jesus an, wenn er sich wie ein Prophet hinstellt und ruft: „Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen“ (vgl. 19,34). Wer gläubig zu Jesus kommt, findet Erfüllung seines Verlangens nach unvergänglichem Leben. Joh deutet dieses lebendige Wasser als die Gabe des Geistes in neuer, nie dagewesener Weise. Sie ist aber an Jesu Verherrlichung (Tod und Auferstehung) gebunden.

5. Diskussion über die Messianität Jesu (7,40-52)

Manche halten Jesus für den Propheten oder den Messias - andere aus dem Volk, aber auch die Obrigkeit, meinen, der Messias komme nicht aus Galiläa, sondern aus Bethlehem. Weil die Festnahme misslingt, verflucht die Obrigkeit das eigene, einfache Volk. Nur Nikodemus widerspricht im Rat, wird deshalb zurechtgewiesen.

VIII. Richtet nicht! Jesus und die Ehebrecherin (8,1-11)

Die Erzählung ist wenig typisch für das Joh. Sie steht in manchen Handschriften nach Lk 21,38. Sie hat 2 Teile: Konfrontation Jesu mit den „Schriftgelehrten und Pharisäern“ (diese Kombination ist einmalig im Joh) und Begegnung Jesu mit der Frau.

Gegen selbstgerechtes Verurteilen. Jesu Gegner stellen eine Falle: entscheidet er mild, stellt er sich gegen das Gesetz, hält er sich an dieses, so verrät er seine Botschaft von der erbarmenden Liebe Gottes. Was hat Jesus auf die Erde geschrieben?

Etwa Jer 17,13f? Die Frager haben verstanden, ihr Rechtsempfinden ist in Ordnung, ihr Verhalten spricht für sie.

Ermöglichung eines neuen Anfangs. Jesus ermöglicht ihn ohne Verurteilung oder Moralpredigt - wie der Vater des „verlorenen Sohnes“ in Lk 15.

Diesen Umgang Jesu mit Sündern hielt die Kirchenführung später für zu großzügig. Ihr Verhalten war von Furcht vor Missbrauch bestimmt und nicht vom Vertrauen in die Kraft der Vergebung, auf die Jesus setzte.

IX. Weitere Streitgespräche in Jerusalem (8,12-59)

1. Hinführung: Von den Schwierigkeiten von Jesusreden im Johannes Evangelium.

In den Kapiteln 5-8 und 10 kommt in immer neuen Abhandlungen stets das gleiche zur Sprache: Jesus ist als Sohn des Vatersgottes dessen in die Welt des Todes gesandter Offenbarer und teilt der Welt das wahre, eigentliche Leben mit.

Seine Gesprächspartner in diesen Kapiteln sind die Pharisäer und deren Anhänger. Diese Gruppe nennt Joh „die Juden“, obwohl sie nur einen kleinen Teil des jüdischen Volkes ausmacht. (Daher werden im folgenden Anführungszeichen verwendet.) In diesem Kommentar werden die „Juden“ an einigen Stellen auch „die Gegner“ genannt.

Die Christen sehen in der Christusoffenbarung die Fortsetzung und Vollendung der AT - Offenbarung (vgl. Hebr. 1,1-4). Das gerade wird von den „Juden“ bestritten.

Im Streit darüber müssen die Christen nachweisen, dass und warum Jesus der von Gott gesandte Offenbarer ist. Die Joh Offenbarungsreden spiegeln diese Auseinandersetzung zweier religiöser Gruppen wider.

Das Gesandtsein Jesu durch Gott und damit die Wahrheit der Jesusoffenbarung kann mit rein weltlichen Argumenten nicht bewiesen werden. Nur der Glaube eröffnet den Zugang. Joh versucht in immer neuen Gedankengängen um die alles zusammenhaltende Mitte kreisend klar zu machen, warum die Christen an Jesus glauben. Der Einheit der Thematik in den Kap. 5,8 und 10 entspricht die Einheit des Ortes, Jerusalem, meist der Tempelbezirk.

2. Jesus, das Licht der Welt (8,12-20)

Ursprung der Auseinandersetzung mit den „Juden“ ist das Wort „Ich bin das Licht der Welt...“. Licht bedeutet das durch Offenbarung und Glauben zugänglich gewordene Heil. Dieses heile Leben gibt es nur in der persönlichen Bindung an Jesus.

Jesu Selbstzeugnis und das Zeugnis des Vaters. Die Gegner verlangen Bezeugungen des Anspruchs auf das Ich-bin-Wort. Jesus führt zwei Zeugen an, sich selbst und den Vater. Aber nur wer um Jesu Herkunft und Ziel weiß, wird sein Zeugnis annehmen - also nur der, der Jesu Gesandtsein von Gott glaubend anerkennt.

3. Jesus Fortgehen und Erhöhung (8,21-29)

„Die Stunde“ (20b) lenkt den Blick auf Jesu Tod und Auferstehung, die Joh als Fortgehen und Erhöhung versteht.

Jesu Fortgehen und das Missverständnis der Gegner. Jesus spricht vom Fortgehen an einen für die Gegner nicht erreichbaren Ort und sie meinen, er werde sich umbringen. Die Gesprächspartner trennen Welten - Jesus stammt von „oben“, seine Gegner haben ihre Wurzeln in dieser Welt. Ein Verstehen wäre nur möglich, wenn sie in seine Welt wechselten, neu geboren werden, wie in Joh 3,3-8 dargelegt. Die „Sünde“, in der sie sonst sterben, ist keine moralische Verfehlung, sondern der Unglaube, der den Weg zum Leben versperrt. Davor warnt Jesus dreimal, so bedrohlich ist dieser Heilsverlust.

Die Erhöhung Jesu. Die Frage der Gegner „Wer bist du?“ führt zu einer weiteren Offenbarungsrede, obwohl Jesus zunächst ein Weiterreden für sinnlos hält. Dann spricht er doch davon, dass sie, wenn sie ihn „erhöht“ (gekreuzigt) haben, erkennen werden, wer er ist. Und Jesus weiß, dass der Vater ihn niemals allein lassen wird (vgl. 16,32). Im Streitgespräch verwendet Jesus mehrmals „ich bin“ und verweist mit dieser AT-Gottesbezeichnung darauf, dass er gottgleich ist. Jesus ist jetzt der Ort der

Selbstoffenbarung Gottes. Gott kann man ab nun nur durch die Vermittlung seines Gesandten Jesus begegnen.

4. Wahre Freiheit und Abrahamskindschaft (8,30-59)

Mit „es kamen viele zum Glauben an ihn“ könnten Judenchristen der joh Gemeinde mit noch unsicherem Glauben gemeint sein. Für sie gilt: sie müssen in Jesu Wort bleiben, dann wird ihnen befreiende Wahrheit verheißen. Mit Wahrheit ist hier die Jesusoffenbarung selbst gemeint. Näheres in den Kap.14 bis 17.

Zur wahren Freiheit befreit. Freiheit - als Wirkung dieser Wahrheit - ist hier gleichbedeutend mit dem neuen Leben in Christus - frei von Unglauben und damit frei von Tod.

Nach ihrem Selbstverständnis sind die „Juden“ als Abrahams Nachkommen freie Kinder Gottes, daher reagieren sie empört.

Wer sind Abrahams wahre Kinder? Sind die „Juden“ das tatsächlich? Die Antwort Jesu zeigt, dass es nicht um politische Freiheit geht, sondern um Freiheit von der größten Sünde, den Sohn und Offenbarer Gottes töten zu wollen. Die solches wollen, können nicht Abraham als Vater haben. Nur die glauben, sind Kinder Abrahams (Gal 3,6-9); (Röm 4).

Gotteskinder oder Teufelskinder? Die „Juden“ führen nun - gemäß ihrem Glaubensgut - Gott als ihren Vater an. Wenn dies zuträfe, müssten sie dann nicht auch seinen Sohn lieben? Da sie das ablehnen, müssen sie einen anderen als Vater haben, einen, der Leben vernichten will und Lüge bringt - also das Gegenteil, was Jesus bringt (Leben und Wahrheit). Die Gegner und Jesus sind einander wesensfremd und deshalb reden sie aneinander vorbei. Die „Juden“ beschimpfen schließlich Jesus auf niedrigem Niveau.

Jesus ist größer als Abraham. Jesus beharrt als Reaktion darauf, er habe die göttliche Vollmacht, ewiges Leben zu verleihen (51). Den „Juden“ spricht er wahre Gotteserkenntnis ab (55) und verweist darauf, dass Abraham schon ihn und sein Heilswerk schaute und sich darüber freute. Die „Juden“ missverstehen wieder und beziehen sich auf Jesu Alter. „Amen, amen, ich sage euch: Noch ehe Abraham wurde, bin ich.“ sagt Jesus, wieder einmal mit dem „Ich bin“, der Offenbarung Gottes im AT (58). Statt einer Antwort werfen sie mit Steinen und versuchen ihn nun tatsächlich zu töten. Jesus entzieht sich ihnen und damit werden die „Juden“ Gott nicht mehr finden, denn der „Ich bin“ begegnet den Menschen von nun an nur mehr im Menschen Jesus - dem Ort der Gottesbegegnung.

(Der scharfe Ton des Textes ist begründet aus der geschichtlichen Auseinandersetzung, in der die joh Gemeinde ums Überleben kämpfte, und darf nicht heute als Rechtfertigung für Judenverfolgung dienen).

X. Eine Blindenheilung mit theologischen Folgen (Kap. 9)

Eine Diskussion über den theologischen Sinn einer Krankheit. Schon vor der Heilung fragen die Jünger „wer hat gesündigt“. Verbreitet war der Glaube, dass Gott Gutes belohnt und Böses bestraft. Jesus lehnt das ab (vgl. Ijob und Ez 14). An dem Blinden soll der Heilswille Gottes offenbar werden: Jesus als das „Licht der Welt“. Es geht bei dieser Heilung um den Konflikt zwischen dem Licht und Sehen einerseits und Finsternis und Blindheit andererseits (9,39ff).

Nach dieser Deutung wendet sich Jesus dem Blinden zu und heilt ihn auf umständliche Weise. Diese soll nämlich später Jesus als Sabbatschänder aufzeigen.

Erste Reaktionen. Zunächst findet eine Gerichtsverhandlung in Abwesenheit des Angeklagten (Jesus) statt. Der Geheilte wird zur Symbolfigur des Christen, der durch den Glauben an Jesus erst „sehend“ geworden ist. In seinem Zeugnis wird das Zeugnis Jesu hörbar.

Zunächst wird von Nachbarn des Geheilten dessen Identität bezweifelt, dann aber kommt „der Mann, der Jesus heißt“ zur Sprache.

Das Verhör durch die Pharisäer. Weil die Heilung am Sabbat geschah, sind diese am Zug. Nach kurzer Befragung des Geheilten fällt das Urteil einiger: Jesus kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Nicht alle stimmen zu. Der Geheilte nennt nun Jesus einen „Propheten“. Da die Lehre unumstößlich ist, sind die Tatsachen zu hinterfragen. Also werden die Eltern des Geheilten vorgeladen. Sie bestätigen, dass der Geheilte ihr Sohn sei, der blind geboren war. Sonst stellen sie sich aus Angst vor den „Juden“ unwissend. Sie fürchteten, aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden. Dies drohte der joh Gemeinde im Jahr 90, wenn sie Jesus als Messias bekannte. Es war eine Exkommunikation der Christen mit sozialen Folgen.

Nochmaliges Verhör des Geheilten. Dieses entwickelt sich zu einer heftigen theologischen Auseinandersetzung. Der früher Blinde antwortet einfach und treffend, die Theologen verlieren ihre Selbstsicherheit und reagieren mit Beschimpfungen. Sie berufen sich auf Moses (vgl. Joh 5,45-47 „Mose klagt euch an...“). Die Kläger gestehen, nicht zu wissen, woher Jesus kommt (was ja stimmt). Sie sind blind für Gottes Offenbarung.

Die Antwort des Geheilten belehrt die Unwissenden, die selber blind sind: Gott erhört jene, die seinen Willen tun, nicht aber Sünder. Wenn aber erwiesen ist, dass ihn Jesus geheilt hat, dann ist Gott mit Jesus, der somit kein sündiger Sabbatschänder sein kann. Dagegen können die Kläger nichts mehr sagen und werfen den Mann autoritär hinaus. (Hinweis auf den Synagogausschluss der joh Christen).

Das Christusbekenntnis des Geheilten. Der unerschrockene Verteidiger Jesu begegnet nun diesem selbst. Der Mann ist beim Verhör geistig gereift, ist zu einem wahrhaft Sehenden geworden. Zuletzt hat er Jesus als einen „der Gottes Willen tut“ und der „von Gott ist“ bezeichnet. Als er nun Jesus trifft, beantwortet er die Frage „glaubst du an den Menschensohn“ mit „ich glaube, Herr“. Das erinnert an das Bekenntnis des Thomas (20,28).

Das Kommen Jesu als Scheidung, „damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden“. Am Ende des Kapitels sind die Rollen vertauscht. Weil die Pharisäer wider bessere Einsicht nicht glauben, bleibt ihre Sünde des Unglaubens. Sie werden nicht von Jesus gerichtet, sondern richten sich durch ihre Entscheidung selbst.

Kern der Auseinandersetzung (später auch in den joh Gemeinden) ist die Messianität Jesu, die Frage, ob Jesus wirklich von Gott kommt oder nur ein Mensch ist. Die konkrete Erfahrung der joh Gemeinde: Jesus hat ihr die Augen geöffnet, hat sich ihr als „Licht der Welt“ erwiesen. Den Gegnern nützt die Mosejüngerschaft nichts, denn Mose und die Schrift stehen auf Seiten Jesu (8. Kap.).

XI. Die Hirtenrede (Kap. 10)

Erstmals wird im Joh in Form eines Gleichnisses erklärt, wer Jesus ist und was seine Botschaft und sein Leben für die Menschen bedeuten. Die Erzählung setzt einen geschlossenen Hof mit einer einzigen Tür, die vom Türhüter bewacht wird, voraus. Nur ein diesem bekannter Hirt darf den Hof betreten, er ruft aus der Schafmenge die Schafe seiner Herde mit einem Lockruf und führt sie hinaus auf die Weide.

1. Jesus, „die Tür“ (10,1-10)

Nur Jesus vermittelt das, wodurch Menschen leben können. Er ist der einzige Zugang zu den Menschen. Mit „Dieben und Räubern“ sind wohl Erlösergestalten mit falschen Heilsversprechen gemeint. Es geht Joh wenig um strenge Logik im Gleichnis, sondern um die Herausstellung des rechtmäßigen Anspruchs Jesu auf die „Seinen“.

2. Jesus, „der gute Hirt“ (10,11-21)

Im Gegensatz zu den vermeintlichen Heilsbringern ist nur Jesus bereit, für die Seinen alles einzusetzen und hinzugeben, sogar sein Leben. Die Beziehung zu den Seinen ist durch gegenseitiges Kennen und Lieben geprägt. Mit Kennen ist ein Vertrauen stiftender Vorgang gemeint. Wie tief er geht, zeigt der Vergleich mit dem wechselseitigen Kennen des Vaters und des Sohnes. Dieses ist nicht nur Vorbild, sondern auch der Grund für das „Kennen“ Jesu mit den Seinen. Deutlich zeigt das 17,21: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein“.

Der AT-Hintergrund. Der einzige Hirt Israels ist Gott (Ps 23), nicht der König. Gen 48,15: „...Gott, der mein Hirt war mein Lebtag bis heute...“. Hoffnungen im AT richten sich auf einen Herrscher, „der wie ein Hirt seine Herde weiden wird“.

Die Freiwilligkeit der Lebenshingabe Jesu: aus Liebe zum Vater und zu den Seinen.

Die eine Herde. Zu dieser gehören nicht nur Christen aus dem Judentum, sondern auch aus dem Heidentum (also „nicht aus diesem Stall“ [Israel]). Jesu Heilsauftrag gilt allen Menschen.

Nur einer ist der „gute Hirt“ - Jesus. Die Übertragung des Namens auf Geistliche ist in Kap. 10 nicht gemeint, es gilt exklusiv nur für Jesus, den einen guten Hirten.

3. Der Rechtsstreit um den messianischen Anspruch Jesu. (10,22-39)

Das Tempelweihfest (Lichtfest, Chanukka), erstmals 164 v.Chr., dauert 8 Tage. Jesus wird in der Halle Salomons „umringt“ und dringend nach seiner Messianität gefragt.

Eine unerfüllbare Forderung. Die Ungewissheit der Frager hat ihren Grund im Unglauben. Den können weder Worte noch Werke überwinden. Die Frager gehören nicht zu Jesu Schafen, weil sie nicht auf seine Stimme hören. Die Joh Gemeinde hat ein starkes Erwählungsbewusstsein und ihre Christen fühlen sich als „die Schafe, die der Vater Jesus gab“ (vgl. 17,9-26).

Das Einssein Jesu mit dem Vater. Jesus führt als Gesandter und Sohn des Vaters nur dessen Auftrag aus. Seine Werke sind letztlich des Vaters Werke. Daher sagt Jesus: „ich und der Vater sind eins“ (30). Es geht dabei zunächst um die „Einheit im Wirken“, dahinter ist freilich eine tiefere Einheit erkennbar. Die Reaktion der Juden zeigt, dass sie Jesu Anspruch richtig und daher von ihrer Seite als Gotteslästerung verstehen, für die man gesteinigt werden muss (Lev 24,11-16).

Der Streit um die Gottessohnschaft. Die Juden wollen dafür einen „Schriftbeweis“.

Ein schriftgelehrter Beweis. Mit einer (wie bei Rabbinern üblich) aus dem Zusammenhang gerissenen Schriftstelle (Ps 82,6f) versucht Jesus seine Gegner nach ihrer Methode zu überzeugen. Dann zieht er - wie bei solchen Schriftbeweisen üblich - den Schluss vom Geringeren zum Größeren.

Eine Präzisierung. Da dieser „Schriftbeweis“ ein abgeschwächtes Verständnis der Gottessohnschaft Jesu ermöglicht, soll das durch den Schluss der Rede ausgeschlossen werden: „Wenn ihr wenigstens meinen Werken glaubt, werdet ihr erkennen und

einsehen, dass in mir der Vater ist und ich im Vater bin“ (38). Die Gegner begreifen und wollen ihn festnehmen.

Jesus aber zieht sich zurück über den Jordan, wo Johannes taufte. Dieser wirkte keine Zeichen, aber trotzdem kamen viele auf Grund des Zeugnisses des Täufers dort zum Glauben an Jesus.

XII. Das Zeichen der Auferweckung des Lazarus und seine Folgen (Kap. 11)

Dieses letzte, größte Zeichen Jesu wird zum Anlass des Beschlusses seines Todes, gibt aber auch den Hinweis auf seine Auferstehung.

1. Eine erweiterte Neufassung

Vermutet wird ein ursprünglicher Bericht über eine den anderen Evangelien ähnliche Totenerweckung. Die Neubearbeitung durch Joh hat besondere Anliegen, erkennbar vor allem im Gespräch zwischen Jesus und Marta. Hier wird die theologische Deutung bereits vorangestellt, weil es sich diesmal nicht um Gegner, sondern um eine Glaubende handelt.

2. Die theologische Vorgeschichte des Wunders (11,1-16)

Die indirekte Bitte um Hilfe für den kranken Freund erfüllt Jesus aus theologischen Gründen nicht.

Worum es letztlich geht. Jesus erklärt den tieferen Sinn der Krankheit seines Freundes: durch sie soll der Sohn Gottes verherrlicht werden, was somit der Verherrlichung Gottes dient. Es geht im Joh um den Ursprung und Sinn des Lebens überhaupt, nicht nur um Leben im biologischen Sinn. Hinter allem, auch leidvollem Geschehen, steht ein letzter Sinn, auch wenn er dem Menschen verborgen bleibt.

Ein Zeichen als Glaubenshilfe. Jesus kennt den Willen des Vaters und geht gegen die Einwände der Jünger doch wieder nach Judäa. Für ihn ist die Nacht des Todes noch nicht angebrochen, die Juden werden nicht die Zeit seines Todes bestimmen. Jesus nennt den Jüngern den Tod des Lazarus, denn er will, dass sie glauben (15).

3. Die vorweggenommene Deutung: Jesus, die Auferstehung und das Leben. (11,17-27)

Als sie absichtlich zu spät in die Nähe des Dorfes kommen, liegt Lazarus schon 4 Tage im Grab. Nach jüdischer Auffassung sucht die Seele noch 3 Tage den Leib des Verstorbenen, ab dem 4. Tag beginnt die Verwesung. Die 4-Tage Frist erhöht die Größe des Wunders.

Ein urchristliches Bekenntnis. Marta hat Jesus nicht nur die Heilung zugetraut, sondern hofft „auch jetzt“ noch. Seinen Hinweis „Dein Bruder wird auferstehen“ kann sie nur mit dem Glauben an die allgemeine Auferstehung der Toten am Letzten Tag beantworten. Diesen alttestamentlich-jüdischen Glauben haben die Christen von den Juden geerbt.

Die Neuinterpretation von „Auferstehung“ (25-26). Ich-bin-Wort Jesu, zweite zentrale Botschaft des Joh: nur durch Jesus können die Menschen das wahre Leben erlangen. (erste zentrale Botschaft: Jesus ist der Sohn Gottes). „Leben“ und „sterben“ sind doppeldeutig: „...wird leben (1), auch wenn er stirbt (2), und jeder, der lebt (2) ...nicht sterben (1). (2) gilt für das irdische Sein; für das unvergängliche, ewige Leben gilt (1).

Jesus verweist auf die Gegenwart. Die eigentliche, das ewige Leben für immer bestimmende Entscheidung fällt nicht an einem „Letzten Tag“, sondern jetzt, im Glaubensakt jedes einzelnen, wenn er Jesus (auch im Wort seiner Boten) begegnet. Im Glauben geschieht hier und jetzt „Totenerweckung“.

Das Joh Bekenntnis. „Glaubst du das?“ wird jeder von uns gefragt. Wir sollen in das Bekenntnis der Marta einstimmen. Es entspricht auffallend dem Petrusbekenntnis in Mt 16,16, wird aber hier von einer Frau gesprochen. Vgl. 20,31.

4. Die Auferweckung des Lazarus (11,28-44)

Sie ist eine Veranschaulichung des „Ich-bin-Wortes“. Das Volk ist „erschüttert“, auch Jesus - denkt er an sein eigenes Sterben? Vgl. 12,27. Das Erweckungswunder wird nüchtern erzählt. Jesus verweist nochmals auf den Zusammenhang von Glauben und von Sehen der „Herrlichkeit Gottes“. Das feierliche Dankgebet bezeugt Jesu Einheit mit dem Vater, der ihn gesandt hat; dieses letzte Wunder soll Zeichen dafür sein. Vgl. 5,21. Lazarus kommt nun auf Jesu Machtwort heraus. Binden und Schweiß Tuch spielen auch bei Jesu leerem Grab eine Rolle (20,5ff). Lazarus verschwindet spurlos, wird erst in 12,1 und 12,9 als Objekt wieder erwähnt.

5. Unterschiedliche Reaktionen (11,45-53)

Viele der Juden kommen auf Grund dieses Zeichens zum Glauben an Jesus. Aber einige berichten den Pharisäern.

Der Tötungsbeschluss des Hohen Rates. Das oberste Gericht wird einberufen. (Dass die Pharisäer hier und in der Passionsgeschichte die Hauptrolle spielen, spiegelt die Situation nach 70 n. Chr. wider, als sie als einzige Führungs-Gruppe überlebten und dann gegen die Christen auftraten). Der Hohepriester Kajaphas (18-37 n.Chr.) schlägt vor, Jesus zu beseitigen. Der Tod eines einzelnen sei der Vernichtung des Volkes durch die Römer (weil Jesus Unruhen verursachen würde) vorzuziehen.

Ein prophetisches Wort. Der Tod Jesu wird ein stellvertretender Tod sein, aber nicht nur für das jüdische Volk, sondern auch für die nichtjüdischen Völker. Der Vorschlag des Kajaphas wird angenommen, der Unglaube schickt sich an, den Herrn über Leben und Tod zu vernichten. Die hohe Politik irrte sich: mit dem Jahr 70 war der jüdische Staat trotz Jesu Tod am Ende seiner Geschichte.

Gespannte Erwartung. Jesus geht mit seinen Jüngern an einen Ort ca. 20km nördlich von Jerusalem und erwartet dort das Paschafest. Das Volk hofft auf sein Kommen, die Behörden verordnen Anzeigepflicht.

XIII. Vor der Passion (Kap. 12)

Die Zeit entspricht der Karwoche - 6 Tage vor der Passion. Zu Beginn finden zwei Ereignisse statt: die Salbung in Betanien und der Einzug in Jerusalem.

1. Der Duft des Lebens (12,1-11)

Alle Evangelien berichten von einer Salbung Jesu vor seiner Passion. Nur Joh stellt sie vor den Einzug nach Jerusalem und verbindet sie mit der Auferweckung des Lazarus. Auch wird bei Joh der Leichnam Jesu vor dem Begräbnis gesalbt, der Gang der Frauen zum Grab, um zu salben, entfällt.

Die Salbungsgeschichte bei Joh betont die Fülle, das Übermaß; der Wohlgeruch steht im Gegensatz zum Leichengeruch des Lazarus.

Ein unberechtigter Einwand. Maßlos handelt nur der, der maßlos liebt. Judas gehört nicht zu ihnen und kritisiert. Jesus begrüßt die Tat Marias und verweist auf seinen baldigen Tod und die Unvergleichbarkeit mit der Situation der Armen.

Die Hohenpriester beschließen, auch Lazarus zu töten. Das verweist darauf, dass man auch die Jünger verfolgt wird.

2. Der Einzug in Jerusalem (12,12-19)

Joh gestaltet ihn als feierliche Einholung des Königs durch die Festpilger. Jesus wird vom Volk als „der König Israels“ begrüßt. Palmzweige werden getragen statt der Zweige von Büschen (Synoptiker). Jesus findet selbst einen jungen Esel, auf dem er reitet (keine Eselsuche durch die Jünger). Joh bereitet das Königsmotiv der Passion vor (vgl. Sach 9,9-10). Jesus kommt als Friedenskönig, sein Einzug wird zur Absage jeder Gewaltherrschaft, was auch die Jünger nicht verstehen. Die Zeugen der Auferweckung des Lazarus ziehen ihm entgegen, die Pharisäer sind ratlos.

3. Das letzte Wort an die Welt (12,20-36)

Dieses bietet noch einmal eine Gesamtschau des Heilswerkes Jesu und eine Zusammenfassung grundlegender Themen joh Theologie. Der Grundgedanke: Durch seinen Tod wird Jesus verherrlicht und schenkt den Glaubenden das Leben.

Ein Ausblick auf die Zukunft. Griechen möchten Jesus sehen. Sie sind Halbjuden, schlossen sich dem Judentum an, sind aber nicht beschnitten. Solche Menschen waren in der Urkirche die Brücke zu den Heiden. Betreut werden sie von Philippus und Andreas, die vielleicht im Gebiet der joh Gemeinde missionierten.

Die entscheidende Stunde. Nun ist diese gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird (23). Was Jesus im Folgenden sagt, ist Bestimmung des Inhalts dieser Stunde. Vor allem beziehen sich die folgenden Sprüche auf Jesu Tod.

Leben aus dem Tod. Dieses zeigt der Hinweis auf das Weizenkorn (24). „Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt geringachtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben“ (25). Leben lebt aus dem Sichverschenken - das war das Lebensgesetz Jesu.

Die johanneische Ölbergstunde. Dreimal sagt Jesus „jetzt“ (27; 31) und zeigt so, dass die Stunde nun gekommen ist. „Jetzt“ ist die Seelenerschütterung Jesu, jetzt das Gericht über diese Welt, jetzt der Hinauswurf von deren Beherrscher.

Die Stunde der Verherrlichung. Im Wirken Jesu war der Vater am Werk und deshalb wurde der Vater durch den Sohn und der Sohn durch den Vater verherrlicht. Die Stimme vom Himmel bestätigt das.

Die Stunde des Gerichts über die Welt und ihren Herrscher. Das Volk hört ein Donnern und kann die Antwort des Vaters nicht verstehen. Jesus nennt zwei weitere Auswirkungen der Stunde: in ihr geschieht das Gericht über diese Welt und ihr Herrscher wird entmachtet. Der Christus ist das Ende der todverfallenen Welt und der Anfang der neuen Lebenswelt Gottes. Das Gericht und dieser Herrschaftswechsel geschehen „jetzt“, in der Stunde des Sterbens und der Verherrlichung Jesu. Das für das Weltende erwartete Gericht vollzieht sich bereits in der Gegenwart (3,18f; 5,24f).

Die Erhöhung als Vorbedingung der Rettung. Mit „Erhöhung“ ist doppelsinnig die Kreuzigung und die Erhöhung Jesu in seine Herrschaftsstellung gemeint. Durch beides wird Jesus die Menschen aus der Finsternis der Todeswelt zu sich in die obere Welt des göttlichen Lichts und des Lebens ziehen (32). Beides gemeinsam ist Jesu Verherrlichungsgeschehen.

Wer ist dieser Menschensohn? Die Menge hört aus Jesu Worten nur die Kreuzigung, daher kann er nicht der Messias sein. Jesus antwortet mit einem Ruf zur Glaubensentscheidung: Jetzt ist Gnadenzeit, jetzt führt ein Weg zu Jesus, dem Licht - aber es gibt auch ein Zu spät. Nach diesem Aufruf zieht sich Jesus aus der Öffentlichkeit zurück.

4. Eine Reflexion über das Geheimnis des Unglaubens (12,37-50)

Warum glauben viele Juden nicht an Jesus? Für die joh Gemeinde war das unbegreiflich. Der Evangelist sucht eine Antwort und findet zwei Schriftstellen bei Jesaia: 53,1 über den „Gottesknecht“, einen Propheten im Exil - und“ Jes 6,9, den Verstockungsbefehl“, den Joh in 37-41 darlegt. Dieser wird auch sonst herangezogen: Mk 4,10-12; Apg 28,17-28, Röm 9-11. Aber dieser Befehl trifft nicht alle Juden: „sogar von den führenden Männern kamen viele zum Glauben an ihn“ (42).

Gott will das Heil aller Menschen. Unerwartet bringt Joh noch einmal eine Offenbarungsrede Jesu, die sich aber an alle Menschen richtet. Jesus ist der einzige Heilsweg für alle. In seinem Wort ist Gottes Absicht mit der Welt hörbar und erkennbar geworden. Wer sich darauf nicht glaubend einlässt, richtet sich selbst. Denn Gott will das Heil des Menschen, nicht sein Verderben - und nicht seine Verstockung!

B. DIE OFFENBARUNG DER HERRLICHKEIT DES SOHNES VOR DEN SEINEN

Kap. 13 bis 20

Fußwaschung und Abschiedsreden sind Offenbarung Jesu vor den Seinen, die Passions- und Auferstehungsgeschichte allerdings auch Offenbarung vor der Welt. Dieser Teil könnte auch heißen: das „Buch der Stunde“ oder „der Herrlichkeit“, weil das Geschehen der Stunde als Verherrlichung beschrieben wird.

I. Das Zeichen der Fußwaschung (13,1-20)

Das Mahl Jesu ist kein Paschamahl, weil Jesus am Vorabend des Paschafestes, dem Rüsttag, zur Zeit der Lämmerschächtung stirbt. Das Mahl selbst gibt auch nur den Rahmen ab, sein Eucharistieverständnis hat Joh in Kap 6 (51-58) dargelegt.

In Freiheit. Jesus geht bewusst in diese Stunde. Das Sterben ist für ihn nicht einfach das Ende des Lebens, sondern Hinübergehen aus dieser Welt zum Vater. Der Verrat des Judas ist nur eine Scheinmacht des „Herrschers dieser Welt“, der über Jesus keine Macht hat (14,30)

Zeichen heilbringenden Todes: die Fußwaschung. Jesus deutet sie zweifach.

1.) (6-10) Sie ist Zeichen der Selbsthingabe Jesu in seinem Tod und zeigt dessen Heilsbedeutung (vgl. Mk 10,45; Lk 22,27; Phil 2,5-8). Die Fußwaschung ist Zeichen der Liebe Jesu „bis zur Vollendung“, bis zu „es ist vollbracht“ (19,30).

2.) (12-15) Sie ist ein Beispiel gegenseitiger Liebe. Die Fußwaschung zielt auf das Verhältnis der Jünger zueinander. Damit wird das Liebesgebot in (34) vorbereitet. Wer den Gesandten aufnimmt, nimmt den Sendenden auf. Wer den Bruder (den Jesus sendet) aufnimmt, nimmt Jesus auf und somit den Vater, der Jesus gesendet hat (20). Ohne brüderliches Für- und Miteinander gibt es kein „Herrenmahl“ im Geist Jesu.

II. Die Kennzeichnung des Verräters (13,21-30)

Der Verrat des Judas ist für die joh Gemeinde schwer zu begreifen und wird daher im Joh öfters erwähnt. Er war ja im engsten Kreis um Jesus. Seine Enttarnung bringt auch „den Jünger, den Jesus liebte“ zum ersten Mal in die Erzählung. Joh will vor allem das Vorherwissen Jesu zeigen und seine absolute Freiheit. Jesus entlarvt Judas durch den Brotbissen (Schriftzitat Ps 41,10) und deutet damit an, dass der Verrat vom Plan Gottes umfassen war. Jesus selbst gibt ja Judas das Zeichen, bald zu handeln. Als dieser ging, war Nacht, denn er ging vom Raum des Lichtes (Jesus) in den Raum des Todes.

„Der Jünger, den Jesus liebte“, repräsentiert die Beziehung der joh Gemeinde zu Jesus, ist Garant ihrer Jesusüberlieferung, ist deren Quelle. Wer er war, lässt sich nicht feststellen. Er war jedenfalls nicht einer der „Zwölf“.

III. Die erste Abschiedsrede (13,31-14,31)

1. Erste Ankündigung des Fortgangs (13,31-38)

Einführung in die Thematik der Abschiedsreden: Fortgang, Verherrlichung und Wiederkommen Jesu. Tod und Auferstehen Jesu sind gegenseitige Verherrlichung von Vater und Sohn.

Das Unverständnis der Jünger. Für die joh Gemeinde ist Jesus bereits verherrlicht, der irdische Jesus spricht im Verherrlichten. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durchdringen einander, sehen können das nur die Glaubenden der Zeit nach Ostern. Die Jünger können noch nicht mitgehen (verstehen), weil erst Jesu Sterben Glaubenden den Zugang zum Vater eröffnet und die Befähigung zur Nachfolge schenkt. Glauben im Vollsinn ist erst nach Auferstehung und Geistsendung möglich.

Das Erkennungszeichen der Jesusjünger. Das „neue Gebot“, die Liebe, ist das zentrale Vermächtnis Jesu und die einzige richtunggebende Norm für die Jünger während seiner Abwesenheit. Sie ist eine Weisung des Herrn: „ich gebe euch das Gebot“ und ist die einzig konkrete ethische Forderung im Joh. Diese Liebe ist nicht allgemein die „Nächstenliebe“, die auch im AT gefordert wird, sondern eine Liebe, die im Leben und Sterben Jesu ihren Maßstab hat. Die Jünger sind dazu nur fähig, weil Jesus sie zuerst so geliebt hat. Diese Liebe soll Erkennungszeichen der joh Gemeinde sein.

„Glauben“ und „lieben“ sind die zwei Brennpunkte des Joh. Auf sie ist christliches Leben ausgerichtet, von ihnen geht es aus und sie halten es zusammen.

2. Der Hingang zum Vater (14,1-17)

Die Ankündigung des Fortganges Jesu verursacht in den Jüngern Angst und Verzagtheit. Daher beginnt Jesus mit einem Aufruf, sie sollen sich nicht verwirren lassen, sondern glauben - an Gott und an ihn.

Verheißung nie endender Gemeinschaft. Die Trennung wird nicht ewig sein, Jesus geht, um eine ewige Bleibe zu bereiten. Dann wird eine Zeit ewiger Gemeinschaft folgen. Später (17,24) bittet Jesus den Vater ausdrücklich darum. Die Heimholung in das Haus des Vaters geschieht für den einzelnen Menschen nach Joh in der Stunde des Todes und nicht erst am Ende der Welt (vgl. Phil 1,21f; 2 Kor 5,6f). Die Enderwartung ist damit für jeden Glaubenden auf die Gegenwart bezogen.

Jesus, der Weg zum Vater. In den Fragen der Jünger kommen die Sorgen der joh Gemeinde zum Ausdruck und die Einwände ihrer Gegner. Wichtige Frage: Wie kann man in Jesu Abwesenheit mit ihm Gemeinschaft haben? Führt sein Weg zum Vater?

Jesus antwortet mit dem Ich-bin-Wort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Jesus ist also der ausschließliche Zugang zum Vater. „Weg“ bedeutet Orientierung, Festigkeit, Gewissheit. Die Glaubenden brauchen keinen anderen Weg zu suchen. „Wahrheit“ bedeutet hier Gottes Zuverlässigkeit und Treue, in ihnen findet der Mensch sein Heil. „Leben“ ist der joh Zentralbegriff, der alle Gaben Gottes an den Menschen umgreift, das Heilsgut schlechthin - eine neue Lebensqualität, die der Mensch auf dieser Erde nur als Gabe Gottes empfangen kann. Dieses Ich-bin-Wort ist die Antwort des Joh auf die Sinnfrage des Menschen.

Jesus, der Ort der Gottesschau. Auf die Bitte des Philippus (7-11), den Vater zu zeigen (Möglichkeit einer Gottesschau), antwortet Jesus, er sei die anschauliche Gegenwart

Gottes unter den Menschen. Seine Einheit mit dem Vater kann auch aus Jesu Werken erkannt werden. Die „Werke“ sind nicht nur die „Zeichen“, sondern auch die Wortverkündigung Jesu. Letzteres wird für die Jünger nach der Sendung des Geistes noch „größer“ möglich sein.

„Liebe ist nicht nur ein Wort“. Bedingung für die bleibende Gegenwart Jesu (im Geist) ist die Liebe zu Jesus, die sich auch im Handeln zeigen muss (vgl. 21-23). „Am Wort festhalten“ ist der Ausdruck für die Treue im Glauben. Damit dieser wachse muss die ursprüngliche Botschaft immer neu den Voraussetzungen der Hörer gemäß formuliert werden.

Der Stellvertreter Jesu. Für die Zeit seiner leiblichen Abwesenheit erbittet Jesus vom Vater den Geist der Wahrheit, der für immer als Beistand bleiben wird. Erfahrbar ist dieser im Mit-, Bei- und In-Sein. „Mit“: Hilfe, Schutz, Verstärkung. „In“: Gegenwart in den Jüngern. „Bei“: vertraut sein. („Mit“ in der EÜ in Vers 17 als „bei“ übersetzt.) Die Welt hat keine Beziehung zum Geist, weil er nur von Glaubenden erkannt wird.

3. Das Wiederkommen Jesu (14,18-31)

Vers 18 (...nicht als Waisen zurücklassen) gilt erstmalig an Ostern, aber auch immer dann, wenn ein Mensch zum Glauben an den Auferstandenen kommt. Es wird eine vollkommene und innerliche Gemeinschaft sein (20): Ich im Vater, ihr in mir, ich in euch. Sie vermittelt der Geist.

Eine neue Sicht des Wiederkommens Jesu. Judas (und mit ihm die Joh Gemeinde) fragt, warum sich Jesus nicht auch der Welt offenbaren will. Aus Jesu Antwort ist erkennbar: es gibt keinen neutralen oder objektiven Zugang zum Geheimnis der Person Jesu. Seine Gegenwart ist nur im Glauben und in der Liebe erfahrbar.

Zugleich enthält die Antwort Jesu eine Neuinterpretation urchristlicher Vorstellungen vom Wiederkommen Jesu in Macht am Ende der Geschichte. Das Wiederkommen Jesu ereignet sich nach Joh nicht erst beim „Jüngsten Gericht“, sondern vielmehr als jetziges Wohnnehmen des Vaters und des Sohnes bei den Glaubenden. Wenn Vater und Sohn das tun, sind auch die Glaubenden dort, wo Jesus ist (vgl. 2). Es geht um eine neue, geheimnisvolle Gegenwart Gottes im Menschen.

Sinnerschließendes Lehren und Erinnern. Der „Heilige Geist“ (nun in 26 so genannt) wird alles lehren und an alles erinnern, was Jesus gesagt hat. „Lehren“ ist Verkündigung (z.B. 7,14). „Erinnern“ ist keine Gedächtnisauffrischung, sondern Vertiefung und Aktualisierung der Botschaft Jesu, die zu neuen, geistgewirkten Einsichten führt. „Erinnern“ führt zu „verstehen“ (vgl. 2,19f; 12,16; 16,4; 20,8). Das ganze Joh ist eine geistgewirkte, sinnerschließende Erinnerung des Lebens und Wirkens Jesu.

Keine neue Offenbarung. Der Geist bringt keine neue, von Jesus unabhängige Offenbarung, sondern erinnert an das, was Jesus gesagt hat (26). Sein Wirken ist auf die Offenbarung des irdischen Jesus ausgerichtet.

Die Abschiedsgabe des Friedens. Friede ist (wie Leben) die Gabe, die alle anderen in sich schließt. Er meint Ganzsein, Heilsein, Vollendung des einzelnen in der Gemeinschaft. Geist, Friede und Freude stehen im Joh zusammen. Sie befreien von Verzagtheit und Angst.

Ein Grund zur Freude. Denn Jesus geht zum Vater, der „größer ist“. Das meint keine Dogmatik, sondern: Der Vater ist größer, weil er der Sendende ist und weil er auch den Geist senden wird. Der Hingang Jesu eröffnet auch den Jüngern den Zugang zum Vater und ist Voraussetzung für das Kommen des Geistes. Darüber sollen sie sich freuen.

Damit ist die Abschiedsrede beendet und es könnte die Passion (Kap. 18) beginnen. Doch folgen die Kap. 15,16 und 17 als ein späterer Einschub.

IV. Die zweite Abschiedsrede (15,1-16,33)

1. Glaube, der in der Liebe fruchtbar wird (15,1-17)

Zwei Stichworte: Es geht um das Fruchtbringen (8x) und um das Bleiben (16x).

Der wahre Weinstock. Dieser ist, wie das Ich-bin-Wort es sagt, Jesus, der reiche Frucht bringt. Die Lebenseinheit der Rebzweige mit dem Weinstock ist die Vorbedingung des Fruchtbringens. Die Beziehung Weinstock - Rebe ist nicht umkehrbar. Allein können die Jünger nichts vollbringen.

Fruchtbringen ist nicht Leistung und Werke tun, sondern es wird der Glaube aus dem neuen Leben sichtbar als Frucht seiner guten Verbindung zu Jesus. „Reinsein“ durch Jesu Wort hat nichts mit Moral zu tun, sondern bedeutet, dass die Jünger in ihrem neuen Leben bereits mit Jesus eins sind. Die Gebetserhöhung ist Ausdruck der Gemeinschaft mit Jesus, die die eigentliche Gabe ist und die alle anderen Gaben in sich enthält, um die man bitten kann.

Die Bruderliebe als die eigentliche Frucht. Sie ist das einzige Gebot, das Jesus als sein Testament hinterlassen hat und an dessen Erfüllung seine Jünger erkannt werden sollen (vgl. 13,34).

„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten“ hat Jesus schon in 14,15 gesagt. Es geht aber nicht um viele Gebote, sondern um eines: „liebt einander, wie ich euch geliebt habe“ (12). In der Liebe liegt die Zusammenfassung christlicher Ethik und Moral. (Augustinus: „Liebe, und dann tue was du willst“).

Freude als Kennzeichen des neuen Lebens. Wer sich bei seinem Handeln von der Liebe leiten lässt, wird Freude erfahren. Es ist die Freude Jesu, die in den Glaubenden ist, somit sein Geschenk.

Freunde, nicht Knechte. Jesus hat seine Jünger erwählt, seine Freunde zu sein. Er hat ihnen alles mitgeteilt, was er vom Vater gehört hat - ein einzigartiges Vertrauen. Die Verse 16 und 17 fassen die bisherigen Abschnitte nochmals zusammen: Erwählung durch Jesus, Fruchtbringen, den Vater bitten, und das Gebot „liebt einander“.

2. Eine verfolgte Gemeinde und ihr Beistand (15,18-16,15)

In diesen Texten geht es um konkrete Situationen der Joh Gemeinde.

Der Hass der Welt. Statt Liebe nun also Hass, etwa der Synagogausschluss (16,2) der Christen (nach 85 n.Chr.). „Die Juden“ (gemeint die pharisäische Führungsschicht) werden hier mit der ungläubigen Welt gleichgesetzt.

Der wahre Grund des Hasses ist die Zugehörigkeit der Jünger zu Jesus. Letztlich geht es um die göttliche Herkunft Jesu. Weil man Gott nur durch seinen Gesandten erkennen kann, ist der Vorwurf berechtigt, die Gegner kennen Gott nicht (21). Wer sich gegen den Gesandten wendet, lehnt auch den Sender ab.

Glaubensverfolgung und Leiden sind kein Argument gegen die Messianität Jesu. Dieser ganze Redeteil dient zur Vorbereitung auf die Stunde der Bewährung und der Stärkung des Glaubens der Jünger.

Das Zeugnis des Geistes. Der Glaubensstärkung dient der Hinweis auf das Kommen des Geistes. Voraussagen der Verfolgung bringen auch die Synoptiker (z.B. Mk 13,9-13). Bei Joh hält der Geist nicht direkt die Verteidigungsrede, sondern wirkt im Inneren, im

Gewissen der Jünger. Als vom Geist Überzeugte sind sie fähig, ihrerseits Zeugnis zu geben. Der Geist der Wahrheit geht vom Vater aus und wird hier vom Sohn, der bereits beim Vater ist, gesendet. Er wird Zeugnis für Jesus ablegen und auch die Jünger sollen es tun.

Ein Prozess wird revidiert. Nach einer Zusammenfassung des Verfolgungsthemas zu Beginn des Kap. 16 kommt wieder der Abschied Jesu zur Sprache. Die Jünger sind traurig, fragen hier nicht, wohin Jesus geht (vgl. 14,4f). Ohne Kommen des Geistes verstehen die Jünger das alles nicht. Der Geist aber kann nur kommen, wenn Jesus weggeht und ihn sendet. Diese Aussage bezieht sich auch auf die Joh Gemeinde. Sie ist nicht im Nachteil gegenüber jenen, die Jesus gesehen haben. Im Wirken des Geistes ist die Gegenwart Jesu noch machtvoller zu erfahren als es den Augenzeugen möglich war. Seit Jesus beim Vater ist, überschreitet sein Wirken Zeit und Raum, vor allem die Grenzen Israels.

Der „Prozessgegenstand“. Der Geist wird bei seinem Kommen aufdecken, dass Jesus im Recht und die Welt im Unrecht war. Sünde, Gerechtigkeit und Gericht sind der Prozessgegenstand. Die eigentliche Sünde ist kein Moralvergehen, sondern Misstrauen und Unglauben gegenüber Gott und seinem Gesandten. Gerechtigkeit bedeutet hier Herrlichkeit, Verherrlichung. Jesu Tod wird Gericht sein über die ungläubige Welt - die Glaubenden werden das durch das Wirken des Geistes erkennen (vgl. 3,19).

Verstehen ist ein Prozess. Der abschließende Geistspruch bezieht sich auf die zukünftige Offenbarerfunktion des Geistes (16,13-15, entspricht 14,26).

Was den Jüngern noch fehlt. Weil Jesus nach 15,15 den Jüngern alles mitgeteilt hat, ist ihnen die Wahrheit (auch in der Person Jesu) bekannt. Es fehlt ihnen aber die „ganze Wahrheit“, zu der Jesu Tod und Hingang zum Vater gehört. Es fehlt den Jüngern jetzt ein Mehr an Erkenntnis und Einsicht, das ihnen erst der „Geist der Wahrheit“ bringt.

Keine neuen Wahrheiten - bringt der Geist, er führt nur in die Fülle der Wahrheit, die Jesus geoffenbart hat. Zwei Sachverhalte bring Joh: 1) Nach dem Fortgang Jesu gibt es durch den Geist einen Fortschritt in der Erkenntnis der Person und des Werkes Jesu. 2) der Geist bringt keine neue, von Jesus unabhängige Offenbarung (vgl. 14,26).

Der Garant der unverfälschten Wahrheit. Das gilt auch für das Joh - Evangelium. Die Worte Jesu hat er auf Erden so nicht gesagt, wie sie im Joh stehen. Es gibt einen Unterschied zwischen der Zeit Jesu und der Zeit des Geistes. Dieser besteht aber im Wie der Offenbarung, nicht im Was. Dieser geschichtliche Prozess der vertieften Erkenntnis der Wahrheit vollzieht sich unter Führung des Geistes der Wahrheit. Unter seiner Inspiration hat Joh dieses neue Evangelium geschrieben und rechtfertigt damit die Unterschiede zu den Synoptikern.

Keine Angst vor der Zukunft. Der Geist wird verkünden, was im Licht der Botschaft Jesu kommen wird. Das ist keine Apokalypse, sondern der Geist wird den Glaubenden die Zeichen ihrer Zeit deuten und ihnen damit die Angst nehmen. Das Wirken des Geistes dient der Verherrlichung Jesu, wie Jesu Offenbarungswirken der Verherrlichung des Vaters dient.

3. Verheißung des Wiedersehens (16,16-33)

Wiederaufnahme der Grundthematik der ersten Abschiedsrede: das Fortgehen Jesu und das Wiedersehen. (Die Fragen der Jünger sind die Fragen der Joh Gemeinde).

Nur eine kurze Zeit. Jesus lenkt den Blick von der schmerzlichen Trennung zum freudigen Wiedersehen. Veranschaulicht wird das mit dem Bild der Frau, die ein Kind

gebären wird. „Kurz“ ist die Zeit doppelt: kurz bis zum Tod Jesu und dann kurz bis zur Auferstehung, die das Wiedersehen bringt.

Unmittelbarer Zugang zum Vater. Der Name Jesu ist die Kurzfassung dessen, was Jesus für die Seinen getan hat. Darauf dürfen sich die Jünger bei ihrem Bitten berufen. Die Bitte wird vom Vater erfüllt, wenn die Jünger die göttliche Sendung Jesu (28) gläubig anerkennen. Weil die Jünger mit Jesus ganz eins sind, haben sie einen unmittelbaren Zugang zum Vater, und Vater erhört immer die Bitten des Sohnes (vgl. Röm 8,15; Gal 4,6; Hebr 4,16; 10,19; 1 Joh 3,21).

„Jener Tag“ (26) - wann kommt er? Wie in 14,19 ist damit sicher der Ostertag gemeint. Aber das „Sehen des Auferstandenen“ ist an keine Zeit gebunden. Die Zeit der Gemeinde ist immer österliche Freudenzeit. Der Evangelist lenkt den Blick von den Endereignissen auf die entscheidende Zeit der Gegenwart. Der Auferstandene ist jetzt in der joh Gemeinde anwesend, auch wenn sie ihn nicht sehen kann.

Die Zeit des unverhüllten Redens. Es ist die Gegenwart der joh Gemeinde („jetzt“ in 29f). Jesus ist schon auferstanden und der „Geist der Wahrheit“ wirkt schon in ihnen. Das offene Reden ist das Kennzeichen des Geistes. Die Jünger haben nach Ostern, nach der Sendung des Geistes, verstanden, was ihnen vorher noch unverständlich war.

Auch der Glaubende bleibt angefochten. „Glaubt ihr jetzt?“ und der folgende Hinweis auf das Versagen der Jünger zeigen auf, dass man den Glauben nicht wie einen sicheren Besitz ansehen darf. Mit dem letzten Satz (33) macht der Evangelist seiner Gemeinde Mut (...ich habe die Welt besiegt).

V. Das Gebet des scheidenden Gesandten an den Vater (Kap. 17)

Hauptinhalte sind der Rechenschaftsbericht und die Bitte um die Zurückbleibenden.

1. Eine Zusammenfassung der joh Offenbarungstheologie

Es ist kein vom irdischen Jesus so gesprochenes Gebet, sondern eine in Form eines Gebetes gekleidete Zusammenfassung der theologisch-christologischen Leitgedanken des Joh. In ihm werden das Verhältnis von Sendendem, Gesandten, Sendungsauftrag und -ziel angesichts der Rückkehr Jesu zum Vater nochmals grundlegend dargestellt. Der eigentliche Adressat ist die joh Gemeinde. Für sie bittet Jesus um Bewahrung nach seinem Fortgang.

Das „Gebet“ hat einen kunstvollen Aufbau mit 4 Teilen:

2. 1, Rückblick und Grundbitte um Verherrlichung (17,1-5)

Die „Stunde Jesu“ bringt als theologischer Hintergrund des Gebetes dieses in Beziehung zur Passion. Die Verherrlichung Jesu vollzieht sich in der Stunde seines Sterbens. Die Bitte um gegenseitige Verherrlichung ist eine Kurzformel für das gesamte Heilsgeschehen, denn sie ist die Bitte um Vollendung dessen, was Vater und Sohn gewirkt haben und das hat Auswirkungen auf das Geschick der Glaubenden. Ihnen allen soll ewiges Leben geschenkt werden. Dieses ist „den einzigen wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den er gesandt hat“ (3). „Erkennen“ bedeutet eine tiefe und einzigartige Lebensbeziehung.

Da Jesus den Sendungsauftrag erfüllt hat, kann er heimkehren zum Vater. Dieses „Sein beim Vater“ ist letztlich die Herrlichkeit, um deren Wiedererlangung Jesus nun bittet. Sie ist nicht göttlicher Lohn für freiwillige Erniedrigung (vgl. Phil 2,5-11), sondern Rückkehr dorthin, wo er vor der Erschaffung der Welt war.

3. 2, Die Bitte für die zurückbleibenden Jünger (17,6-19)

Jesus war als Gesandter des Vaters in die Welt gekommen mit dem Auftrag, der Welt das wahre, ewige Leben mitzuteilen. Der Zugang zu diesem Leben konnte sich nur dem öffnen, der glaubte, dass Jesu Worte die des sendenden Vaters waren. In Jesus, „dem Weg, der Wahrheit und dem Leben“, konnte man den Vater als Urheber des Heilsgeschehens sehen. Die Jünger sind jene, die auf Grund von Jesu Offenbarung auch auf dem Weg zum Vater sind. Für sie allein bittet Jesus.

Das exklusive Erwählungsbewusstsein (9). Dieses gilt für die Joh Gemeinde, die sich in ihrer Bedrängnis besonders von Gott erwählt versteht. Für uns ist das nicht mehr nachvollziehbar. Es gilt 3,16, „Jeder, der glaubt...“.

Damit sie eins seien. Die zum Glauben Gekommenen sind sichtbares Zeichen des erfüllten Auftrags Jesu. Er kann sie nun dem Vater zurückgeben. Sie sollen „eins sein wie wir“.

Geheiligt in der Wahrheit. Das Wissen um ihre Teilnahme an der Herrlichkeit Jesu schenkt den Glaubenden auch Anteil an der Freude Jesu (13) - trotz Anfeindungen durch die Welt. Die Gemeinde der Glaubenden kommt mit der Welt in Konflikt, weil ihr Wesen und Handeln vom Geist Jesu bestimmt wird. Die Wahrheit, die sie heiligt, ist Jesu Offenbarungswort, das Wort des Vaters, das er weitergibt. Dieses Wort („Dein Wort ist Wahrheit“, 17) ist ihre bleibende Existenzgrundlage. „Und ich heilige mich für sie“ ist Hinweis auf Jesu Heilstod.

4. 3, Die Bitte für die zukünftige Gemeinde (17,20-23)

„Alle sollen eins sein“ (21). Es geht aber nicht um „Kirchenspaltungen“, sondern um die im Einssein von Vater und Sohn gegründete Einheit der Glaubenden. Diese ist Gottesgabe, nicht Leistung der Menschen, ist geistliche (nicht: organisatorische) Wirklichkeit. Joh traut der Welt zu, wegen dieser Einheit der Jünger glauben zu können. Der Unglaube der Welt muss nicht allein eigene Schuld sein.

Eine weitere Bitte ist die um das „Schauen der Herrlichkeit“. Dieses fasst zusammen, was die Glaubenden empfangen haben und noch werden. Sie haben die Herrlichkeit Jesu bereits geschaut (1,14), weil sie ja das neue Leben bereits besitzen, doch wird dieses dann vollendet, wenn sie wie Jesus beim Vater sein werden.

5. 4, Ausblick auf die Vollendung (24-26)

Abschluss mit deutlicher Anlehnung an den Beginn des Joh. „Wir“ (in 1,14) sind auch spätere Generationen, nicht nur die Augenzeugen. Ihnen ist der Kontakt mit Jesus möglich, weil der Auferstandene durch den Geist in der Gemeinde wirkt. Alle räumlichen und zeitlichen Vorstellungen sind Hilfskonstruktionen, um das Unsagbare sagbar zu machen.

Das „Dort-sein-wo-Jesus-ist“ ist eine geistliche Wirklichkeit in dieser Welt, genauer: in den Glaubenden. Es bezeichnet die durch den Geist ermöglichte und gewirkte geheimnisvolle Einheit der Glaubenden mit dem dreieinigen Gott.

Vor dem Beginn des Leidensberichtes Jesu weiß der Leser nun, wer dieser ist, der in den Tod geht, und welchen Sinn das Sterben für ihn und seine Gemeinde hat.

VI. Jesu Leiden und seine Erhöhung am Kreuz (Kap. 18 und 19)

1. Einführung: Die Eigenart des joh Passionsberichtes.

Die Passionsgeschichten aller Evangelien gehören zu den ältesten Überlieferungen. Das katastrophale Ende aller messianischen Hoffnungen mit dem Tod Jesu stellte die Frage nach dem Sinn dieses Sterbens. Die Evangelisten versuchten in der Darstellung des Lebens Jesu vor der Passion eine Antwort zu geben, Joh besonders in den Abschiedsreden. Der Passionsbericht des Joh ist keineswegs nackter Tatsachenbericht, sondern immer auch theologische Deutung der Fakten, der Personen und ihres Handelns. Die Leser des Joh sollten daraus Orientierung und Impulse für Ihr Leben als Christen erhalten.

Der Joh-Bericht geht auf älteste Überlieferung zurück, wurde aber von Joh der Gesamtkonzeption seines Evangeliums angeglichen. Die Deutung des Todes Jesu ist schon in den Abschiedsreden enthalten. Joh versteht die Passion als Jesu Weg zu seiner Erhöhung und Verherrlichung. Der johanneische Jesus geht freiwillig (10,17ff) und wissend in den Tod und ist die ganze Passion der souveräne Herr des Geschehens. Das Königtum Jesu ist zentrales Motiv der Passionsdarstellung, ausgebaut in der Verhandlung vor Pilatus.

2. Die Verhaftung (18,1-12)

Das Gebetsringen in Getsemani entfällt, da schon von Jesu Ja zum Leiden in 12,23ff berichtet wurde. Der Judaskuss entfällt, weil Jesus selbst mit „Ich bin es“ den Soldaten entgegentritt, die daraufhin niederstürzen. Jesus schützt die Seinen wie der gute Hirt, der sein Leben für die Schafe hingibt. Er verweist auf den Willen des Vaters.

3. Die Befragung durch Hannas und die Verleugnung des Petrus (18,13-27)

Dies geschieht gleichzeitig. Hannas fragt allgemein über Jünger und Lehre Jesu (die öffentlich bekannt war) und schickt Jesus dann zu Kajaphas. Was dort geschah, wird nicht erzählt (nämlich das Messiasbekenntnis, von dem die Synoptiker berichten).

4. Jesus vor Pilatus (18,28-19,16a)

Der theologische Prozess - die Auseinandersetzung Jesu mit der Welt - erreicht hier seinen Höhepunkt. Joh zeigt die Grenzen der Macht des Pilatus (der Präfekt von Judäa 26-36 n.Chr. war) auf. Römer und Juden sind voneinander abhängig. Die Juden wollen den Tod Jesu, Pilatus will ihn frei sehen, um sie zu demütigen. Zwischen diesen Parteien ist Jesus äußerlich das passive Opfer, in Wirklichkeit aber der eigentliche unerschütterliche Herr der Lage. In einem Prozess mit vertauschten Rollen betreiben seine Gegner ungewollt die „Erhöhung des Menschensohns“.

Eine johanneische Regie dieses Prozesses mit 7 dramatische Szenen.

Obwohl Pilatus Jesus dreimal (18,38; 19,4; 6) für unschuldig erklärt, muss er nachgeben und verliert. Die Juden erreichen ihr Ziel, indem sie sich ausdrücklich als des Kaisers Untertanen erklären - sie verlieren damit ihr Gesicht. Nur Jesus steht als Zeuge der Wahrheit in furchtloser Hoheit zu seinem Auftrag und zu sich selbst.

Erste Szene: als Übeltäter angeklagt (18,28-32) - spielt vor dem Prätorium, dem Herodespalast, (nicht in der Burg) am Vormittag des Rüsttages, also am Freitag. Die Juden verschweigen den wahren Anklagegrund (Jesu Offenbarungsanspruch), nach dem sie gem. Lev 24,16 Jesus als Gotteslästerer töten müssten durch Steinigung. Das dürfen sie nicht mehr seit 6 n.Chr. Die Römer töten durch Kreuzigung („Erhöhung“).

Zweite Szene: Ein König besonderer Art (18,33-38a), spielt im Prätorium. Die Juden, die wegen der Reinheitsvorschrift vor dem Paschamal draußen warten, erfahren kein

Offenbarungswort mehr - nur Pilatus. Das Thema: Das Königtum Jesu. Die Anklage der Juden war „Aufwiegelung durch Jesus“, daher dazu die Frage des Pilatus. „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt“ sagt Jesus. Ziel seines Kommens sei, von der Wahrheit Zeugnis abzulegen, indem er Gottes Gegenwart in der Welt als die Macht der vergebenden Liebe offenbart. Jesu Kommen hat die Verwandlung dieser Welt und ihrer Machtstrukturen zum Ziel. Jede Form von Herrschaft unter den Glaubenden und über andere widerspricht dem Geist ihres Königs. „Was ist Wahrheit?“, die Frage ist nicht aus Interesse gestellt, sondern Zeichen der Unmöglichkeit, zwischen dieser Welt und dem Reich Jesu zu kommunizieren. Daher schweigt Jesus von nun an über sich und seinen Auftrag auch gegenüber Pilatus.

Dritte Szene (wieder draußen): „... den Barabbas“ (18,38b-40) - ein missglückter Versuch des Pilatus, Jesus frei zu bekommen (nur um die Juden zu demütigen). Pilatus erklärt öffentlich Jesu Unschuld. Der wahre „Übeltäter“ wird von den Juden befreit.

Vierte Szene: Die Huldigung des Königs (19,1-3). Dornenkrone und Purpurmantel sind die Insignien des Königs, dessen Reich nicht von dieser Welt ist - die Welt verspottet ihn und ruft nach seinem Tod. Pilatus erklärt 2x [(4) und (6)], dass er keinen Grund für eine Verurteilung Jesu findet, insgesamt also 3x (vgl. 18,38).

Fünfte Szene: „Wir haben ein Gesetz“ (19,4-7). Die Juden nennen nun ihr wahres Motiv: „er hat sich als Sohn Gottes ausgegeben“ (5,18; 8,58; 10,33). Die Betreiberin war die saduzäische Adelspartei, die Hüterin des Tempelkultes. Ungewollt bestätigen die Juden damit, dass Jesu Königtum nicht politisch ist. Es geht um grundsätzliche theologische Fragen. Gottes Gesetz im Alten Testament sollte Wegbereiter für Jesu Kommen sein (Gal 3,23; Röm 10,4) und wird hier Anlass seines Todes.

Sechste Szene: Die Angst eines Machthabers (19,8-12) - im Prätorium. Pilatus fragt - ängstlich geworden - nochmals nach dem „Woher“ Jesu. Weil er das schon in 18,35-37 beantwortet hat, schweigt Jesus. Er gibt aber eine eindeutige Stellungnahme zum Woher der Vollmacht des Pilatus: „von oben“. Pilatus wird wider besseres Wissen einen Unschuldigen zum Tod verurteilen, aber die größere Schuld haben die jüdischen Ankläger (nicht kollektiv alle Juden). Pilatus will Jesus immer noch frei lassen, doch drohen die Ankläger, er würde deshalb den Titel „Freund des Kaisers“ verlieren. Er weicht (ein Armutszeugnis) der Erpressung. Die politische Karriere ist ihm wichtiger als das Leben Jesu.

Siebte und letzte Szene: „Weg mit ihm, kreuzige ihn“ (19,13-16a). Abschluss des Prozesses mit dem höchstrichterlichen Entscheid. In blindem Hass verraten die Hohenpriester ihre eigene Überzeugung mit „Wir haben keinen König außer dem Kaiser“. Jetzt sind sie die eigentlichen Gefangenen unter römischer Herrschaft. Pilatus, auf dem Richterstuhl im Freien sitzend, gibt Jesus zur Kreuzigung frei.

Vermerk des Joh: es war Rüsttag (Freitag), etwa um die 6. Stunde (12 Uhr), Zeit der Zubereitung der Paschalämmer.

5. Die Erhöhung Jesu (19,16b-30)

Die Hinweise des Joh auf die Inschrift des Pilatus deuten das Geschehen: hier stirbt der wahre König der Welt. Jesus stirbt im Bewusstsein, seinen Auftrag erfüllt zu haben und in die Herrlichkeit beim Vater zurückzukehren. Das Kreuz wird zum Thron, auf dem der Menschensohn und Gesandte Gottes erhöht wird (Vgl. 3,14; 8,28; 12,32).

Die Hinrichtung und deren Begleitumstände. Jesus trägt sein Kreuz selbst, ohne Hilfe. Die Inschrift macht Pilatus, der die Juden nur ärgern wollte, ungewollt zum Zeugen,

dass hier wahrhaft der „König der Juden“ für die Welt stirbt (vgl. 18,37). Zur Verteilung der Kleider vgl. Ps 22,18f.

Die vier Frauen unter dem Kreuz, davon zwei Verwandte Jesu ohne Namensnennung, zwei genannte Jüngerinnen. Sie stehen den vier Soldaten gegenüber. Außerdem steht da der namenlose „Jünger, den Jesus liebte“. Er ist der privilegierte Zeuge der letzten Stunden Jesu und sehr wahrscheinlich auch der Vermittler und Garant der joh Überlieferung. Jesus sorgt für die zukünftige Gemeinde, während er sein Werk vollendet. Die Mutter Jesu repräsentiert alle jene, die das Heil suchen und auch empfangen (vgl. 2,4). Mit ihr werden alle aufrichtig Suchenden an jenen Jünger verwiesen, der das Werk und Geheimnis Jesu besonders verstanden hat und es daher weiter vermitteln kann. In der Gestalt Mariens finden die Suchenden einen neuen Lebensraum im geistigen Eigentum des Jüngers Jesu und seiner Gemeinde.

Der Tod Jesu als Vollendung seines Werkes. „Die letzten Worte Jesu“ charakterisieren bei jedem Evangelisten seine Gesamtsicht und dürfen nicht addiert werden. Bei Joh ist Jesu Sterben Verherrlichungsgeschehen. Jesus erlebt es in totaler Freiheit und mit vollem Wissen um dieses „Hinübergehen zum Vater“. Sein letztes Wort: „es ist vollbracht“ meint seinen Auftrag, der Welt das Leben zu geben. Diesen hat er erfüllt.

„Er übergab den Geist“ meint anders als bei den Synoptikern („er hauchte den Geist aus“), dass der Geist von nun an auch in den Glaubenden sein und durch sie in der Welt wirken wird. Die Gruppe unter dem Kreuz empfängt den Geist stellvertretend für die Kirche.

6. Jesus, das neue Paschalamm (19,31-42)

Dieser Abschnitt sagt aus, was mit Jesu Leib geschah. Zunächst geht es um die Wirklichkeit des Todes Jesu und die Unversehrtheit seines Leibes. „Blut und Wasser“ waren nach damaliger medizinischer Auffassung ein sicherer Hinweis auf den Tod. Im tieferen Sinn ist die Vorhersage von 7,38-39 erfüllt: Jetzt fließen die Ströme lebendigen Wassers aus dem Leib des Verherrlichten, jetzt wird der Geist ausgegossen.

Wie beim Paschalamm werden die Knochen nicht zerschlagen (Ex 12,46). Jesus starb zur Zeit des Schlachtens der Paschalämmer. An deren Stelle tritt nun Jesus als das wahre Paschalamm, womit der alte Kult sein Ende gefunden hat.

In (35) haben die Herausgeber des Joh einen Hinweis auf den Zeugen dieser Ereignisse eingefügt. Er kann kein anderer sein als der „Lieblingsjünger“, der Garant der joh Überlieferung. (Er ist nicht der Verfasser des Joh, aber die Quelle für die joh Gemeinde, ist Garant ihrer Jesusüberlieferung, ist Vorbild für das Verhältnis der joh Gemeinde zu Jesus, der sie liebt [S. 147f des Kommentars]).

Die Bestattung Jesu. Jesus wurde nicht in einem Massengrab für Hingerichtete verscharrt, er erhielt ein fürstliches Begräbnis in einem neuen Gartengrab. Die Juden haben in ihrem Drängen auf Eile vor dem besonderen Sabbat indirekt zu dieser würdigen Ruhestätte beigetragen. Zu würdigen ist auch der Mut und die Großzügigkeit von Josef aus Arimathäa und dem Ratsherrn Nikodemus (3; 7,50-52).

VII. Wiederbegegnung und Sendung (Kap. 20)

Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten hat Joh als einen einzigen Prozess zusammengesehen. In seinem theologischen Bild zeigt Joh das Sterben Jesu als Erhöhung am Kreuz, Vollendung des Offenbarungswerkes, Hinübergang in die Herrlichkeit zum Vater und Beginn der Zeit des Geistes und damit der Zeit der Kirche. In den folgenden Ostererzählungen wird dieses Geschehen der Reihe nach anschaulich

entfaltet. Die Osterereignisse sind bei Joh kein historischer Bericht, sondern eine Deutung des Auferstehungsgeheimnisses - so auch bei den drei anderen Evangelisten.

1. Die Entdeckung des leeren Grabes; Erscheinung vor Maria von Magdala (20,1-18)

Diese Frau ist als einzige in allen Evangelien beim „leeren Grab“ genannt, hier freilich als Alleingängerin. Sie ist die erste Verkünderin der Auferstehungsbotschaft und daher schon von Augustinus „Apostolin der Apostel“ genannt.

Ein theologischer Wettlauf. Von Maria von Magdala alarmiert, laufen der Jünger, der Bürge der Überlieferung an die joh Gemeinde ist, und Petrus, das Haupt des ersten Jüngerkreises, um die Wette zum Grab. Das zeigt, die joh Gemeinden und die petrinischen unterscheiden sich im theologischen Tempo, respektieren aber einander und ergänzen sich. Der Vorrang des Petrus wird anerkannt.

Während aber von Petrus keine Reaktion erwähnt wird, heißt es vom anderen Jünger: „er sah und glaubte“. Er hat das Vorrecht, als erster zu glauben.

Die genaue Beschreibung der Lage der Tücher widerlegt die Behauptung des Leichendiebstahls.

Die erste Begegnung mit dem Auferstandenen - eine Wiedererkennungsgeschichte. Maria, die vor dem Grab steht, sieht zunächst darin zwei Engel, die aber weiters keine Rolle spielen, denn nun begegnet sie im Garten Jesus selbst. Ähnlich wie die Emmausjünger erkennt sie ihn zunächst nicht, meint, er sei der Gärtner. Erst als er sie beim Namen ruft, so wie der gute Hirt seine Schafe, gehen ihr die Augen auf. Spontan will sie Jesus festhalten, doch der Auferstandene lässt das nicht zu, denn er ist noch nicht zum Vater hinaufgegangen, hat aber einen dringenden Auftrag für sie. Das „Hinaufgehen“ ist die notwendige Voraussetzung für eine neue Beziehung Jesu zur Welt in bleibender Gegenwart. Die Botschaft, die Maria von Magdala überbringen soll, knüpft an die Abschiedsreden an: Jesus ist dabei, zum Vater zu gehen, der auch der Vater und Gott der Jünger ist, da sie ja seine Brüder sind.

Die Worte, die Maria überbringt, sind ein Widerhall des urchristlichen Auferstehungsglaubens: „Wir haben den Herrn gesehen“ (vgl. 1. Kor 9,1; 15,3ff).

Bemerkenswert: Jesus gibt sich zuerst einer Frau zu erkennen. Sie erhält das Privileg, als erste die Auferstehung zu verkünden. Bei Joh hat die Liebe den Vorrang vor dem Amt und der Stellung. Das ist heute zu beachten!

2. Die Sendung der Zeugen (20,19-23)

In der Erscheinung des Auferstandenen vor einer Gruppe geht es um Beauftragung, Bevollmächtigung und Sendung. Der Übergang zur Zeit der Kirche ist gekennzeichnet durch die Gabe des Geistes. Bei den Jüngern weicht die Angst der Freude.

Der auferstandene Gekreuzigte. Jesus erscheint in verklärter Leiblichkeit und zeigt seine Hände und seine Seite. Er bedeutet damit, dass Kreuzigung und Auferstehung zusammen verkündet werden sollen. Die erste Gabe Jesu ist sein Friede (vgl. 14,27) - das Kennzeichen des neuen Lebens in der Zeit des Geistes.

„Wie mich der Vater gesandt hat...“. Der Sendungsauftrag erinnert an die Sendung 17,18. Die Sendung der Jünger hat die Sendung Jesu durch den Vater zum Vorbild, sie muss dieser in Zweck, Ziel und Art der Durchführung entsprechen - der Gesandte hat den Sendenden zu repräsentieren, nicht sich selbst. Der letzte Beweggrund allen Handelns muss Liebe sein, denn aus Liebe hat Gott seinen Sohn gesandt (vgl. 3,15f; 17,23).

Die Vollmacht bedeutet daher Dienst und nicht Herrschaft.

Wichtig: Wie in den Abschiedsreden stehen die Jünger hier stellvertretend für alle Glaubenden. Die Sendung durch den Auferstandenen betrifft keineswegs eine mit Sondervollmachten ausgestattete hierarchische Gruppe in der Kirche. Ämter spielen bei Joh keine Rolle.

In der Kraft des lebendig machenden Geistes. Die Mitteilung des Geistes durch Anhauchen erinnert an die Lebendigmachung des Menschen in Gen 2,7. Die österliche Geistbegabung ist für die Jünger gleichsam eine Neuschöpfung, nur so werden sie fähig sein, die Botschaft Jesu zu verkünden und der Welt das neue Leben zu vermitteln.

Auch die Vollmacht der Sündenvergebung wird hier allen Glaubenden übertragen (vgl. Mt 18,18), sie ist universale Sendung der Kirche. Über eine konkrete Form der Sündenvergebung bzw. deren Verweigerung schweigt Joh sich aus.

3. Die Bekehrung eines Zweiflers - der „ungläubige“ Thomas (20,24-29)

In allen Evangelien wird von Jüngern, die an der Auferstehung Jesu zweifeln, berichtet. Die Jünger waren weder unkritisch noch leichtgläubig. Joh konzentriert das Zweifelmotiv auf eine Einzelperson. Thomas will handgreifliche Beweise und Jesus lädt ihn dazu ein, nimmt ihn ernst. Thomas, überwältigt durch die unmittelbare Begegnung mit dem Auferstandenen, besteht nicht mehr darauf und spricht das abschließende und vollgültige Christusbekenntnis des Joh: „Mein Herr und mein Gott“ (28; vgl.1,1f).

Die Seligpreisung der Glaubenden. Allen, die nicht gesehen haben, was die ersten Zeugen sahen, gilt die einzige und abschließende Seligpreisung des Joh (29). Die Joh Gemeinde konnte diese auf sich selbst beziehen, die Thomas-Erzählung ist aber auch die Geschichte aller nachfolgenden Generationen. Joh hofft, dass auch sie zum Thomasbekenntnis gelangen.

4. Abschlusswort des Evangelisten (20,30f)

Diese Verse bilden den ursprünglichen Abschluss des Joh. Der Verfasser verweist darauf, dass er nur eine Auswahl aus der reichen Jesusüberlieferung niedergeschrieben hat. Doch genügt ihm diese, um seine Absicht zu verwirklichen. Sein Evangelium zielt darauf, Glauben zu wecken und zu stärken. Letztes Ziel ist das Leben, das aber nur zu haben ist durch den Glauben an Jesus, den Messias und Sohn Gottes.

Das ganze Joh ist durch diese Glaubensüberzeugung geprägt.

VIII. Die Erscheinung des Auferstandenen in Galiläa - ein Nachtrag (Kap. 21)

Dass dieses Kapitel an das vorige folgt, ist ebenso überraschend wie sein Inhalt selbst.

1. Einige auffallende Besonderheiten.

Kap. 21 berichtet von einer Erscheinung in Galiläa am See von Tiberias, was nicht der Tendenz des Joh entspricht, sich auf Jerusalem zu konzentrieren. Sieben Jünger sind anwesend. Darunter sind die „Söhne des Zebedäus“, die noch nie in Joh genannt waren. Warum sind Petrus und die anderen Jünger nach der feierlichen Sendung in Kap. 20 wieder zum Fischerberuf zurückgekehrt, von dem im Joh bisher nie die Rede war? Kap. 21 ist wohl eine selbständige (galiläische) Überlieferung.

Andererseits gibt es Beziehungen zum Kap. 20. Die galiläische Erscheinung war „die dritte“ (21,14); die Namen, insbesondere der „Jünger, den Jesus liebte“, erinnern an früher Berichtetes. Der Schluss liegt nahe, dass Kap. 21 ein Nachtrag ist, der auf bestimmte Fragen der Joh Gemeinde antworten will, vor allem was die beiden Hauptfiguren betrifft. Einige Ausdrücke finden sich nur hier im Joh.

Zwei Schwerpunkte. Zum einen war die Wundergeschichte vom reichen Fischfang früher wohl selbständig und wurde mit einer Erscheinung und einem Mahl verbunden. Analog zum Brotwunder am See von Tiberias (Kap. 6) geht es um die bleibende Gegenwart des Auferstandenen in der Gemeinde im Zeichen des eucharistischen Mahles.

Zum anderen geht es um die Beauftragung des Simon Petrus.

2. Die Selbstoffenbarung des Auferstandenen (21,1-14)

Wie in der Emmausgeschichte und wie vor Maria von Magdala erscheint Jesus zunächst als ein Unerkannter - die Voraussetzung für eine Wiedererkennungsszene.

Der wunderbare Fischfang. Er erinnert an Lk 5,1-11, wo Petrus anschließend berufen wird. Die Zahl der Fische (153) ist symbolisch, die Bedeutung ist unbekannt. ($153=1+2+3+\dots+17$). Der geliebte Jünger erkennt am Wunder als erster den „Herrn“ (eine joh Bezeichnung für den Auferstandenen), er besitzt die tiefere Erkenntnis Jesu - Petrus reagiert aber als erster. Das erinnert an den Wettlauf der beiden zum Grab (20,3-10), der dieselbe Charakteristik zeigt.

Ein zeichenhaftes Mahl. Jesus lädt die Jünger dazu ein: „kommt her und esst!“ - und damit wissen alle, es ist der Herr. Der Auferstandene ist der Herr des eucharistischen Mahles. So wird es in Zukunft in der Kirche sein: Jesus lädt immer wieder zum Mahl und schenkt sich selbst als Speise.

3. Die Beauftragung des Petrus zum Hirtenamt (21,15-19)

Die besondere Stellung des Petrus gehört zur ältesten urchristlichen Überlieferung. Die Verse 15-19 sind im Joh umso bedeutungsvoller, als bisher der „Jünger, den Jesus liebte“ herausragend war.

Jesus fragt Petrus dreimal, ob er ihn liebe - beziehend auf die dreimalige Verleugnung - und beauftragt ihn mit dem Hirtenamt. Es entspricht der joh Sicht, dass Petrus nicht nach seiner Leistung, sondern seiner Liebe gefragt wird. Gottes Gnade erweist „ihre Kraft in der Schwachheit“ (2 Kor 12,9).

„Weide meine Schafe“. Es sind und bleiben Jesu Schafe. Petrus erhält kein Eigentumsrecht und keine Herrschaftsstellung über sie. Er muss sie auf die Weide des Lebens führen, „sie zu weiden, nicht zu melken“ (Augustinus). Jesus waren die Schafe von seinem Vater anvertraut worden, sie kannten ihn und hörten auf seine Stimme. Dieses einzigartige Verhältnis ist nicht übertragbar. Petrus ist kein Stellvertreter im Hirtenamt in rechtlicher Hinsicht.

Nachfolge bis zur letzten Konsequenz. Jesus sagt Petrus den gewaltsamen Tod voraus, der zur Zeit der Abfassung des Evangeliums bereits geschehen ist.

4. Der Jünger, der „bleibt“ (21,20-23)

Zuletzt wird der geliebte Jünger nochmals gegenüber Petrus hervorgehoben. Die letzten Sätze des Evangeliums gelten ihm, dem die Gemeinde ihre besondere Jesusüberlieferung und vor allem ihre tiefe Erkenntnis der Person und des Werkes Jesu verdankt. Der Jünger war bereits tot (sonst gibt 23 keinen Sinn), das Wort „bleiben“ bedeutet also „Bleiben in der Gemeinde durch sein Zeugnis“, das seinen schriftlichen Niederschlag im Joh gefunden hat. Von diesem Zeugnis können die Verfasser aus eigener Erfahrung und begründetem Wissen behaupten, dass es wahr und zuverlässig ist (vgl. 19,35). Es bezieht sich weniger auf äußere Tatsachen, sondern auf deren

Bedeutung für den Glauben und das Leben, das der Glaube schenkt. Das ist das Eigentliche und Bleibende für die joh Gemeinde.

Vers 24: Der Jünger steht am Ursprung der joh Überlieferung und er steht mit seinem Zeugnis für das Geschriebene ein, auch wenn er es selbst nicht niedergeschrieben hat.

Mai 2019

Kurzfassung erstellt von

Hildebrand Harand